

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptveröffentlichung: Generalleutnant a. D. Konstantin Alrod, Charlottenburg 2, Berliner Straße 23, Fernruf: Steinplatz 1019 + Rita für die Schriftleitung bestimmten Aufschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufs.

Eshe ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das Militär-Wochenblatt erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugsapparat beträgt vierteljährlich M. 3,50 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an +

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 + Fernspr.: Zentrum 10736 - 10739 + Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Streiflichter auf die englische Politik vor Ausbruch des Weltkrieges an der Hand der „Britischen amtlichen Dokumente“ auf Grund von Greys Erinnerungen. Genlt. a. D. Ernst Rabich. — Truppengeschichten. Genlt. a. D. v. Alrod. — Büffelstrategie. — Über das Zusammenwirken der Land- und Seestreitkräfte im großen Kriege. — Die Ursachen des spanischen Zusammenbruchs der russischen Nordarmeen im September 1915. (Mit Skizze.) Oblt. Werner Ehrenfeucht. — Der Kampf um die Darbanelle 1915. Maj. a. D. R. Heymann. — Die Minenwerfer in den Stellungskämpfen am Chemin des Dames 1917. Genmaj. a. D. Witte. — Der Durchbruch im Frühjahr 1918. Genmaj. a. D. v. Barres. — Erfahrungen im Flugwesen aus dem russisch-polnischen Kriege 1920. Stier. Oberst Heinrich Zößl. — Lösung der russischen Aufgabe 8. — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee (März; 1927). — Heere und Flotten. — Bücherchau. — Berufslebenes. — Offizier- und Truppenverordnungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

✠ Aus großer Kampfszeit ✠

Streiflichter auf die englische Politik vor Ausbruch des Weltkrieges an der Hand der „Britischen amtlichen Dokumente“ auf Grund von Greys Erinnerungen).**

Von Generalleutnant a. D. Ernst Rabich.

Das englische Weisbuch, das am 6. August 1914 dem Britischen Unterhaus vorgelegt wurde und ihm den diplomatischen Schriftwechsel vor Kriegsausbruch aufdecken sollte, enthält 159 — in einer späteren Ausgabe 162 Dokumente. 677 Dokumente enthält die Neuauflage. Ein nicht unbedeutender Teil entfällt auf die im Weisbuch nicht eingezifferte Zeit vor dem 20. Juli; ein Teil ist tatsächlich unvollständig. Ein Teil der damals fortgelassenen Dokumente aber ist von einschneidender Bedeutung für die Frage der Kriegsführung überhaupt, sodass für den Einblick in die Gründe, die England in Wahrheit in den Krieg hineingeführt haben, endlich in die Methode britischer Staatsmänner, politische Erklärungen abzugeben, wenn unbequeme Tatsachen verhandelt werden sollen. Ganz besonders dienen der Aufklärung die Randbemerkungen, die der Staatssekretär des Auswärtigen Grey, der ständige Unterstaatssekretär

Nicolson und der Hilfsunterstaatssekretär Crowe zu den eingehenden Depeschen gemacht haben.

Hermann Lutz hat in dem „Reinigen und Borrarbeiten“ des ersten I. Teil seines bedeutamen Buches den Nachweis geführt, daß Sir Edward Grey schon in seiner ersten politischen Stellung als Parlamentarischer Unterstaatssekretär unter Rosebery 1892/95 sich vornehmlich gegen Deutschland zeigt. Wie werden nicht irren, wenn wir diese in seinem Unterbewußtsein verankerte Einstellung darauf zurückführen, daß schon sein Vater im Kriege 1870/71 französisch gesinnt war. Diese Boreingenommenheit Greys betand sich in seinen Erinnerungen durch fortgesetzte „Gedächtnisseher“, die ihn Deutschlands Verhalten (sowohl England (Ägypten), wie anderen Mächten gegenüber — so z. B. gegenüber den armenischen Greueln, bei der Entdeckung des Krieges 1870/71, in der Marokkofrage — grundsätzlich historisch in festem, natürlich für Deutschland nachteiligem Lichte erscheinen lassen, so daß er in völlige Verkennung der Tatsachen in seinen „Erinnerungen“ gerät**). Genau dieselbe Einstellung finden wir bei seinen Mitarbeitern. Hier offenbar sich in uns schmer verständigter Weise von Beginn des österreichisch-serbischen Konflikts an die Meinung, daß jede Anregung Deutschlands, England möge Serbien zur Nachgiebigkeit raten oder auf Rußland beruhigend einwirken, nur diktiert sei von dem Wunsch, England und Rußland zu entzweien; so z. B. Crowe am 12. Juli (Bemerkung zu Nr. 77): „Es ist klar, daß, wenn die britische Regierung in diesem Sinne intervenierte, oder wenn sie Mahnungen nach St. Petersburg richtete, der heiß ersehnte Bruch zwischen England und Rußland seiner Verwirklichung einen

*) Die Britischen amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges von 1898—1914. Vom brit. Auswärt. Amt autorisierte deutsche Ausgabe. Dokumente 28. Juni bis 4. August 1914. 2 Bde. — Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. Berlin 1926.

**) Hermann Lutz: Lord Grey und der Weltkrieg. Ein Schlüssel zum Verständnis der britischen amtlichen Publikationen. — Berl. Verlag, 1927.

*) Vgl. Lutz, a. a. D. S. 27 ff.

Schritt näher gebracht würde.“ Nach trasser Crouze zu Nr. 101, am 24. Juli: „In diesem Kampf, der nicht um den Besitz Serbiens geht, sondern bei dem es sich um das Ziel Deutschlands, seine politische Vorherrschaft in Europa zu errichten, ... handelt. Endlich noch eine Bemerkung Nicolosons vom 31. Juli zu Nr. 337: „Ausland trifft ganz unangenehme und sehr verständliche Vorstandsmaßnahmen (am 30. Juli war bereits dort die allgemeine Mobilmachung befohlen), die in keiner Weise als herausfordernd ausgelegt werden können. Natürlich möchte nun Deutschland, das unangesehnt gerüstet hat (?), die Schuld auf Ausland schieben — ein recht durchsichtiges Manöver. Jeder Kommentator jedoch überflüssig.“ So, das können auch wir lesen!

Man wird indes diesen englischen Staatsmännern nicht gerecht, wollte man diese Einstellung nur auf persönliche Beweggründe zurückführen. Maßgebender ist ihre Überzeugung, daß sie dem britischen Interesse nur dadurch dienen können, daß sie unter allen Umständen mit Rußland-Franzreich gehen; und zwar tritt hier eine uns überraschende Furcht vor Rußlands asiatischer Bedeutung zutage. Als am 18. Juli 1914 Lord Granville aus Paris über das Einmischen der russischen Militärmächte berichtete — bis zum Winter 1916 würde Rußlands aktives Heer 2 245 000 Mann stark sein — schrieb Nicolson dazu: „Rußland ist eine furchtbare Macht, und es wird noch weiter erstarken. Wir wollen hoffen, daß unsere Beziehungen zu ihm freundlich bleiben werden.“ Vergleichen wir aus der vom historischen Beirat des britischen Auswärtigen Amtes, dem Herausgeber der Dokumente, J. B. Healdam-Worles, geschriebenen Einleitung folgendes: „Vom Standpunkt der britischen Regierung gab es ein Problem, das ihr ernstlich zu schaffen machte und das eine sofortige Behandlung (d. h. im Sommer 1914) zu erfordern schien, nämlich die Beziehungen zu Rußland. Bedeutliche Schwierigkeiten waren in Asien entstanden; die Russen waren sehr misshütig über die nach ihrer Auffassung ungebührlichen Vorteile, die die britische Regierung aus ihrer Kontrolle der mesopotamischen Ölfelder zog ... Die Stellung des Herrn Solomon war nicht gesichert ... Es gab immer ein Hofe und in beträchtlichem Maße die der Armee eine starke deutsche Partei ...“ Wachsende Einziehung an Deutschland und Abwehrherstellung des alten Einvernehmens dier monarchischen Mächte „würde die bedenklichsten Folgen gehabt haben; die ganze Regelung in Asien wäre augenblicklich gefährdet gewesen“ usw.

Grey begrifft warm einen Vorstoß Sazonows (von Buchanan am 19. Juli übermittelt) über eine gegenseitige Garantie des asiatischen Festes der drei Mächte England, Rußland, Japan. Man lese dazu Buchanans Depesche (Nr. 76) vom 22. Juli 1914 (Petersburg): „Präsident Republik (Poincaré, damals in St. Petersburg) sagte mir gestern, daß er die persische Frage mit Kaiser und Außenminister besprochen habe und daß ihm beide befriedigende Versicherungen gegeben hätten“ „sonne keinen ergänzenden Brief vom 23. Juli an Nicolson (Nr. 164): „... Ich hatte Poincaré auf Wunsch Pötschlogues eine Aide-mémoire über alle wichtigeren Punkte zugestellt, die mir bezüglich Persiens aufgeworfen haben, und er sowohl wie Mianini scheinen die ganze Sache ausführlich mit Sazonow besprochen zu haben und dabei nach seinen Äußerungen durchaus befriedigt gewesen zu sein.“ Jetzt sei Sazonow sehr zugänglich (unter dem Druck der außenpolitischen Lage nämlich), warte man bis zum Herbst, so könne seine Stimmung sich rasch geändert haben. Endlich verweise ich auf Nicolsons Brief an Buchanan vom 28. Juli (Nr. 239): „Ich habe, wie Sie, vorausgesehen, daß Rußland diese Krise als einen Präzedenz in unserer Freundschaft betrachten könne, und daß, falls wir entkäufelten, alle Hoffnung auf ein freundschaftliches und dauerndes Einvernehmen mit ihm schwinden würde“, als Antwort auf einen Brief Buchanans an ihm vom 25. Juli (Nr. 125), in dem es heißt: „... Unsere eigene Lage ist höchst gefährlich, und wir werden zu wählen haben, ob wir Rußland aktiv unterstützen oder auf seine Freundschaft verzichten wollen. Wenn wir es jetzt im Stich lassen, können

wir nicht hoffen, jenes freundschaftliche Zusammengehen mit ihm in Asien fortzusetzen, das von solch vitaler Bedeutung für uns ist.“

Nur kurz streife ich Greys sonderbares Verhalten hinsichtlich der russischen Mobilmachung. Er fordert vom deutschen Botschafter Admonstoy (Nr. 152, 25. Juli), für den Fall, daß Rußland mobilisiere, solle Deutschland Österreich unter dieser Prüfung auffordern, seine Forderung an Serbien einzuschränken, und teilt das sowohl dem russischen Botschafter, wie Buchanan mit, hinzuzufügen, daß er damit tatsächlich von Deutschland verlange, den Vorteil seiner schnelleren Mobilisierung an Rußland preiszugeben. Und als Jagow daraufhin die sehr bedenkliche Forderung gibt, Deutschland werde nicht mobilisieren, wenn Rußland nur im Süden mobilisiere (Nr. 185, 27. Juli), da gibt Grey sogar dies sofort an alle Botschafter und nach Rußland bekannt. Besser konnte Rußland der Weg, einen Vorprung in der Mobilmachung zu gewinnen, nicht gemessen und geegnet werden!

Ich komme auf die Militär- und Marineabkommen. Wohl sah das Militärabkommen die Vendung von 150 000 Engländern in Frankreich und ihren Aulmarck zwischen Le Cateau und Waubege, das Marineabkommen den Schutz der französischen Nord- und Westküste durch die engl. Flotte vor. Aber sie waren nur von den Oberen der Gen.- oder Adm.-Stäbe unterzeichnet. Trotz aller Bemühungen hatten die Franzosen eine Ratifizierung durch die Regierungen nicht erreichen können. An der Spitze blieb die Klausel, daß die Regierungen sich ihre politische Handlungsfreiheit vorbehalten. Darauf setzte und verteilte sich Grey noch heute, obwohl Churchill schon während der Verhandlungen über das Marineabkommen ihn und Asquith eindringlich darauf hingewiesen, daß alle solche formalen Vorbehalte im entscheidenden Augenblick Frankreich nicht die furchtbare Waffe entwinden würden, die es in Englands moralischer Verpflichtung zur Ausübung dieses Schutzes habe. Wie es denn schließlich auch hier herausgestellt hat!

Ich möchte aber die Aufmerksamkeit noch auf etwas anderes lenken. Seit dem Frühjahr 1914 fanden Verhandlungen auch über ein russisch-englisches Marineabkommen statt. Davon war einiges durchgesickert, die Opposition rührte sich, und Grey hatte im Unterhause auf zwei Fragen zu antworten*), von denen die erste lautete, „ob in letzter Zeit irgendein Marineabkommen zwischen Rußland und England abgeschlossen worden ist, oder ob in letzter Zeit irgendwelche Verhandlungen hinsichtlich eines Marineabkommens zwischen Rußland und Großbritannien stattgefunden haben oder augenblicklich schweben“. Die zweite Frage war ähnlich, mochte aber noch wissen, ob Verhandlungen stattfänden, geeignet, das Verhältnis zwischen England und Deutschland zu fördern. Grey umgeht eine klare Antwort. Auf eine ähnliche Anfrage vom Vorjahre hinwies, sagt er: „... Der Premierminister hat damals geantwortet, daß, wenn ein Krieg zwischen europäischen Mächten ausbrechen sollte, es seine unversöhnlichen Abkommen gäbe, die die Freiheit der Regierung oder des Parlaments in der Entscheidung beschränken könnten, ob Großbritannien an einem Kriege teilnehmen solle oder nicht“**. Diese Antwort bedarf keine Befragung. Sie bleibt heute ebenso richtig, wie sie es vor einem Jahre war. Seitdem wurden diese Verhandlungen ... zum Abschluß gebracht, die diese Erklärung weniger richtig machen würden. Keine derartigen Verhandlungen sind im Gange usw.“ Diese ganze Erklärung ist juppig auf die Worte: „die die Freiheit ... beschränken könnten“. Darüber wird man aber durch eine Menge von nebenläufigen Dingen und durch den ganzen Sogbau fortgeführt. So beantwortet der Satz die gestellten Fragen, wie Grey später selbst zugegeben hat, gar nicht, Grey redet daran vorbei. Trotzdem lagt er — bemußt unmaß —: „Diese Antwort deckt beide Anfragen.“ Aber auch die Behauptung

*) Das Folgende nach Lay, a. a. O. S. 159 ff.

**) Sperrung von mir.

unbeschränkter Freiheit der Regierung ist nur formal richtig. Wie es in der Tat auslah, das hat Chamberlain am 8. Febr. 1922 gesagt: „So laud kein einziges Wort auf dem Papier, das dieses Land band, aber es war ehrenpflichtig derart gebunden, wie es nie zuvor gebunden worden war.“ Englische Diplomatenprobe!

Friedlich habe ich nur den gemäßigten Stoff dieser neuesten Veröffentlichungen streifen können. Dringend möchte ich den Kameraden raten, sich selbst in sie zu vertiefen; sie bieten Wertvolles in überwältigender Fülle!

Truppengeschichten.

Von Generalleutnant a. D. v. Altr o d.

In den Truppengeschichten spiegeln sich die nationalen Wesenheiten des deutschen Volkes. Sie bilden einen stolzen Teil seiner Geschichte, denn sie erzählen von einer überwältigenden Fülle kriegerischer Einzelleistungen, hingebender Selbstaufopferung und erfolgreicher Kriegstüchtigkeit in Not und Tod. Auf diesen Taten des einzelnen Mannes und der durch die verschiedenen Truppenteile verkörperten Volksguppen beruhen die großen kriegerischen Errungenschaften des Heeres, beruht der nationale und wirtschaftliche Aufschwung, aus welchen die gesamte Machtstellung des deutschen Volkes einst emporgewachsen ist.

Das dürfen wir heute im Niedergang unseres Vaterlandes nicht übersehen. Gerade im Gegensatz zum Materialismus unserer heutigen Zeit dürfen die idealen Kräfte, die Herz und Seele, Körper und Geist zum Willen und zur Tat für das gesamte Vaterland erziehen, nicht verlorengehen, denn am Ende ist es der Geist, der den Körper baut.

In den Truppengeschichten verkörperte sich die kriegerische Poesie und das Schicksal unserer Soldatenvolkes durch über 200 Jahre hindurch. Dort sind die Kriegstaten unserer Ahnen und Urahnen beschrieben. Bereits aus dem 18. Jahrhundert berichten uns einige preussische Truppengeschichten, wie unsere Vorfahren unter der ruhmreichen Führung des Großen Friedrich bei den Klängen des Hohenriedberger und Torgauer Marches dem halben Europa widerstanden und Preußens Großmachstellung mit ihrem Blute erkämpften. Aber auch von den ersten und wechselvollen Schicksalen der verschiedenen deutschen Stämme erzählen solche Aufzeichnungen, von politischer Schwäche, die die Truppenteile von einer Seite als die andere trieb, die Föhnen wechseln ließ und für fremde Zwecke dienstbar machte. Während in fast allen Weltteilen deutsche Truppen ihre alte Kriegstüchtigkeit bewährten, lag das gemeinamte deutsche Vaterland in trauriger Dämmerung darnieder, bis es schließlich unter den Keulenschlägen des großen Korien völlig zusammenbrach.

Am schwersten empfand man die Schande im preussischen Heere. In frühbarockem Reglement wurde die Wehrzahl der allen friederlichen Regimenter trotz ihrer ruhmreichen Vergangenheit aufgeführt. Damit verfiel ihre Truppengeschichte größenteils der Vergessenheit. Als aber 1813 die Stunde der Vergeltung schlug, da gelagten sich die neu geschaffenen Regimenter der Vorfahren würdig. Hauptächlich preussische Truppen waren es, die im Siegeszug über die Schlachtfelder von der Kalchb., über Großbeeren, Dennewitz, Kulm, Leipzig bis Belle-Alliance Napoleon I. übermänden, — eine stolze kriegerische Leistung, — wert der Geschichtsbildung.

Bald nach den Befreiungskriegen entstand eine Reihe preussischer Truppengeschichten, die von jener beispiellosen kriegerischen Kraftentfaltung berichten. Manche dieser Geschichten, wie diejenige des Breuß. Infanterie-Regiments 24 von Zschlinski (2. Aufl. Gen. B. echer), haben heute eine hohe Bedeutung als armeerichtliche Quellenwerke, in denen nicht nur die kriegerischen Begebenheiten, sondern auch die kulturellen Zeiterhältnisse geschildert und Truppe wie Offizierskorps nach ihrem inneren Wert gerühmt werden. Doch ein halbes Jahrhundert sollte aber vergehen, ehe die Ehrentzeit für Deutschland hereinbrach. Als dann die preussischen Truppen in der großen Heeresorganisation König Wilhelms I. 1859/60 verdoppelt wurden, begann auch eine neue glänzende Epoche für die Truppengeschichten.

Wie in einer Hochflut legten sie nach den großen Kriegen 1864, 1866, 1870/71 ein. Freudig fühlt man, daß diese Schriften vielfach von Männern geschrieben worden sind, die für Preußens und Deutschlands Größe erfolgreich gekämpft haben, die mit ganzem Herzen bei der Arbeit waren, die sie unerschöpflich in die Fülle der in den Truppengeschichten niedergelegten urkundlichen Belege kriegerischer Begebenheiten. Ohne diese Kleinmalerie des Krieges würden die Ereignisse vielfach unverständlich bleiben. Erst durch das Studium der Truppengeschichten lernt der Geschichtsforscher die schweren Entschlüsse der Führer richtig bewerten und die aufreibenden Kämpfe der Truppen würdigen. Das Eingehen auf die Truppengeschichten bewahrt ihn vor einseitiger Auffassung der Verhältnisse.

In den Truppengeschichten fehlen zwar meist lehrhafte taktische Betrachtungen, dagegen erfahren wir, wie unsere Vorgänger unter den Waffen in der Not des Augenblicks gehandelt haben, wie sie mit mehr oder minder mangelhaften Menschen und Mitteln das Kriegsglück erzwangen oder als Helden untergingen. So wird in den Truppengeschichten die alte Wahrheit bestätigt, daß es im Kriege weniger darauf ankommt, das denkbare Klügste und Beste zu tun, als vielmehr mit kräftigem Entschluß verständig zu handeln, stark zu sein im Beharren und brau angeht des Todes.

Nach Ablauf großer Kriege hat sich häufig das Bedürfnis geltend gemacht, die Kriegserlebnisse und Ruhmestaten des Truppenteils möglichst bald durch den Druck dem Vergessenwerden zu entziehen. Da amtliche Veröffentlichungen und eine Literatur über den Feldzug meist noch nicht vorliegen, so mußten sich die so entstehenden Truppengeschichten auf die Ergebnisse des Truppenteils und seiner Kämpfer beschränken. Sie erweiterten gewissermaßen die Kriegstagebücher der Truppe durch persönliche Erlebnisse ihrer Mitglieder. Diese Kleinmalerie des Krieges war für die spätere Geschichtsbildung sehr wertvoll, denn in den folgenden Jahrzehnten — als die Kämpfer aus großer Zeit meist unter dem grünen Aalen ruhten — waren die Erlebnisse des einzelnen, seine Auffassung über strittige Punkte kaum noch festzustellen. Spätere Bearbeiter mußten sich auf etwa noch vorhandene Tagebücher, zufällig erhaltene Notizen und Druckwerke beschränken.

Wenn die Truppengeschichte Jahrzehnte nach einem großen Kriege bearbeitet werden soll, so ist eine erhebliche Kriegsgeschichtliche und kulturgeschichtliche Arbeit zu leisten, weil der Truppenteil im Rahmen der großen Ereignisse erdienen und seine kriegerische Mitarbeit an den Gesamterfolgen ersichtlich werden muß. Für diese Art der Darstellung bedarf der Bearbeiter der vollen Beherrschung des kriegerisch-geschichtlichen Gesamtstoffes auf der breiten Grundlage der hierüber vorliegenden Literatur. Die Umarbeitung dieses Materials in den engen Rahmen einer Truppengeschichte bietet manche Schwierigkeiten, denn die Schicksale des Truppenteils sollen stets den breiten Hauptinhalt des Wertes bilden.

Bei der Herstellung des Quellenmaterials werden zunächst alle zweifelhaft gebliebenen Punkte aufgeklärt, Fragebogen an die noch lebenden Kämpfer verandt, und die Angehörigen Vorforscher um Einfindung von Tagebüchern und Notizen ersucht. Je mehr Kämpfer noch leben, desto mehr wichtige berechtigte Empfindlichkeiten gekostet werden. Bewußt soll das Gedächtnis an hervorragende Taten der Rachwelt aufbewahrt und der Wahrheit die Ehre gegeben werden, aber nicht jeder braucht sein Zeugnis zu erhalten. Namentlich den Gefallenen gegenüber führe Sachlichkeit und kameradschaftliches Wohlwollen die Feder.

Friedenszeiten bilden eigentlich einen nebenwichtigen Teil der Truppengeschichten. Je breiter solche Friedensschilderungen abgefaßt werden, desto weniger können sie bleibenden Wert beanspruchen. Wenn es sich um spätere Bearbeitung längerer Friedensperioden handelt, so wirkt das einseitige Aneinanderreiben endloser Jahre geradezu abdrückend auf den Leser. Dann ist vielmehr stoffliche Zusammenfassung dringend erwünscht, schon der räumlichen Beschränkung wegen.

Der Bearbeiter kann je nach seiner Eigenart solchen Zeitabschnitt in sehr verschiedener Art ansetzen. Jedenfalls

muss seine Schilderung von der gewaltigen Friedensarbeit jener Jahre erzählen, die im Hinblick auf die Kriegsbereitschaft (oft über ein Menschenalter hindurch) epieroll geleistet wurde. Je höher der Bearbeiter seinen Standpunkt wählt, desto sicherer wird er ein Wert von arbeitsgeschichtlichem Werte schaffen. Allerdings verlangt diese Art der Bearbeitung hohe Arbeitsleistung, mühevolle Literaturstudien, kritisches Urteil, Vertiefung in das Getriebe des Heeres und die kulturellen Zeitverhältnisse, Beherrschung der Truppenführung, Kenntnis der Waffenwirkung und anderes mehr.

Nach den oben geschilderten Grundzügen sind die meisten Truppengeschichten der Vorzeit des Weltkrieges bearbeitet. Da kam mit dem Weltkriege der Zusammenbruch des Heeres und die Auflösung aller Truppenteile (wie nach 1806). Zunächst hatte es den Anschein, als sollte damit auch die Geschichtsschreibung der aufgelösten Truppenteile ausgeschaltet werden. Das gerade Gegenteil ist Tatsache geworden; denn heute besitzen wir bereits Hunderte von Truppengeschichten.

Der Geist der Kameradschaft, der von jeder Mann und Offizier im deutschen Heere umfachte, die Schicksal — die unergleichen Heldentaten der Truppenteile wie der gefallenen Helden nicht in Vergessenheit geraten zu lassen — bewirkten das Wunder, daß sich trotz aller Widrigkeiten, trotz der Not der Zeit, trotz der Schwierigkeit, an die amtlichen Urkunden heranzukommen, eine bewundernswerte Truppengeschichtsschreibung durchsetzte.

Leister wurde es den Truppenvereinigungen, deren Mitglieder in kleineren deutschen Städten eng zusammen wohnen, vortreffliche Truppengeschichten zuwege zu bringen. So gelang diese Geschichtsschreibung am schnellsten in Würtemberg, das die Taten seiner Söhne in ausgezeichneten, vielfach reichhaltig illustrierten Geschichten festlegte, die meist der Verlag von C. H. Keller, Stuttgart, würdig herausgab. Diese prächtigen Truppengeschichten werden noch übertroffen durch das wundervolle Werk des Generalleutnants a. D. von Moser: „Die Würtemberger im Weltkriege“^{*)}. Ein würdigeres Denkmal für die heldenmütigen Söhne Schwabens nach Inhalt, Umfang und reicher Ausstattung ist kaum denkbar. Ebenso hat die amtliche Herausgabe unter Mitwirkung des Reichsarchivs (Verlag Stalling, Oldenburg i. O.) eine gewaltige Zahl von Truppengeschichten geschaffen. Dennoch dürfte vielleicht erst ein Drittel aller Geschichten geschrieben sein. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, wie die weite Verteilung der Mitglieder der Truppenverbände, oft über das ganze Reich, waren schwer zu überwinden.

Hier legen die von den Vereinigungen herausgegebenen Zeitschriften ergänzend ein. Sie enthalten eine überragende Fülle kriessgeschichtlicher Kleinmalerei, die außerordentlich wertvoll ist und hoffentlich in den großen Büchereien der Länder zuverlässig gesammelt wird. Hier ist wahres Kriegserleben geschildert; hier finden sich zuverlässige Unterlagen für umfassendere Geschichtsschreibung.

Unter den vielen Truppengeschichten, welche der Schriftleitung vorlagen, sei auf eine besonders bemerkenswerte hingewiesen. Es ist die Geschichte des I. Badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 über den Weltkrieg, 1225 Druckseiten umfaßt dieses Werk, und doch muß man gerade von dieser Fülle sagen: „Multum sed non multa“! Zwei Dinge sind es, die diese ungewöhnliche Leistung zuwege brachten: Erstlich der Opfermut des Heraus-

gebers, des Oberleutnants a. D. Rudolf von Freyendorf. Heil der Truppenvereinigungen, die einen solchen Mann findet, dessen Liebe zu den alten Waffengehörigen ihn dazu befähigt, 2½ Jahre ununterbrochen im Dienst der Truppengeschichte am Schreibtisch zu sitzen, dabei alle Privatarbeit liegen zu lassen und in täglich oft 10- bis 12stündiger Arbeitszeit schließlich das Werk zu tragen. Aber auch die Kameradschaft der alten Leibgrenadiere, wie alle Mitarbeiter, stehen dem Herausgeber würdig zur Seite, denn nur die gesamte Kraft aller, die einst die Uniform des stolzen Regiments getragen haben, konnte die Herausgabe solchen Reizenwertes geistig und wirtschaftlich in dieser Notzeit ermöglichen.

Durch die Erwähnung einzelner Truppengeschichten sollen die vielen anderen erschienenen nicht in den Schatten gestellt werden. Wir wollen uns freuen, daß die deutsche Volkseele sich dieses Gedankens so erfolgreich bemächtigt hat. Wir wollen das Gedächtnis an den Weltbrand, in dem unser deutsches Volk gegen die ganze übrige bewaffnete Welt über vier Jahre lang erfolgreich kämpfte, hochhalten. Noch ist wohl die Größe des Geschehens im Weltkriege unter dem Druck unserer Lage unseren meisten Zeitgenossen unvorstellbar. Nur niemals hat wohl ein Volk, seit Geschichte geschrieben wird, so heldenhaft gerungen. Dieses Heldentum kann nicht untergehen! Wie heute noch die deutsche Jugend nach 2000 Jahren zum Denkmal Hermann des Cheruskers wallfahrt, weil er die Römer im Teutoburger Walde 9 n. Chr. vernichtete, so wird noch weit mehr das Riefenringen des deutschen Volkes im Weltkriege hinausleuchten in die deutsche Zukunft — wegweisend kommendem Geschlecht!

Büffelstrategie.

Der Ausdruck ist uns aus der Terminologie der französischen Fachliteratur bekannt. Mit ihm pflegt man jenseits des Rheins gemächlich die Strategie, mit der 1914 das deutsche Heer in Frankreich den Sieg zu erringen suchte, auszusprechen. Die Energie des Handelns, die fest Unerschütterlichkeit für den deutschen Soldaten das oberste Gesetz der Kriegsführung geworden ist, ist für die Kerzen des Franzosen etwas zu präzios, dies erscheint ihm als „brutalität“, als plumpes Wit-dem-Kopf-gegen-die-Wand-rennen, und so hat denn die Nation der Später schnell für die deutsche „doctrine de coup droit“ den schmeichlichsten Namen „Büffelstrategie“ gefunden. Selbstverständlich im Gegensatz zu der kühl abwägenden Beherrschtheit, der „souplesse“ des französischen Strategen. Er legt als eleganter Torero über den blindwütigen Büffel Schließelstcher Jucht.

Es kann hier natürlich nicht über das Für und Wider der beiden Anschauungen gesprochen werden, ein Thema, das breiter Raum beanspruchen würde. Wir wollen hier einmal nur feststellen, daß wir unter „Büffelstrategie“ in der Hauptsache doch wohl weniger die Energie des Handelns, als vielmehr das risikoreiche Beharren auf einer vorgefassten Meinung, das Nichtsichermögen unerwünschter Wahrheiten, das Sichverhüllen gegen jede Einsicht und Bemerkung zu verstehen haben. Und dann wollen wir auf Grund dieser Feststellung die Operationen des August 1914 dahin überprüfen, ob die französische Strategie dieser Tage wirklich so frei von jenen Fehlern war, daß die Franzosen sich täglich zum Richter über andere erheben dürfen und nicht umgekehrt vielleicht zu jenen zu rechnen sind, die nicht mit Steinen werfen sollen, bemerken sie selbst im Glashaule sitzen.

Wir beginnen unsere Betrachtung mit den ersten operationellen Maßnahmen Joffres bezüglich der Verwendung der französischen Vorhutgruppe. Sie sollte sich den Maßnahmen des Gegners anpassen. Es war also wohl das wichtigste, Klarheit über die Ausdehnung des deutschen Nordflügels zu gewinnen. Auf Grund solcher Voraussetzungen über die Ausflattung der deutschen vorderen Linie erwartete man im französischen Hauptquartier zunächst den deutschen Nordflügel innerhalb der belgischen Maas, außerortsfalls etwa auf Régieres.

^{*)} Die Würtemberger im Weltkriege. Ein Geschichts-, Erinnerungs- und Volksbuch. Ehrenamtlich bearbeitet von Otto v. Moser, Generalleutnant. Mit 70 Führerbildnissen, 860 Abbildungen im Text und 24 farbigen Bildtafeln, sowie mit 260 Skizzen von Generalmajor Hugo Pfalzthalen und Kriegsgeschichtsbildungen von der Reichsarchivverwaltung Stuttgart. 788 S. Großquart, halbleiniges Papier. Chr. Keller u. G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis: Leinen geb. 33 RM.

Der Vorgänger Soffres, General Michel, war anderer Ansicht gewesen. Auch der Führer der französischen Fliegerarmee, General Lanrezac, teilte nicht die heitere Selbsteinschätzung seines Generalstabs. Er blickte mit Sorge auf das nördliche Maasufer, wo er das Vorgehen starker deutscher Kräfte erwartete. Es war dies eigentlich auch nicht mehr so fernliegend, nachdem die Deutschen seit 7. 8. Völkisch mit größter „brutalität“ angriffen. Wollten sie mit ihrem Vormarsch lüchlich der Maas vorbeiziehen, so brauchten sie nur Maßnahmen gegen eine Flankenbedrohung durch Völkisch zu treffen. Dafür brauchten sie sich aber nicht so in Unkosten zu stürzen, wie sie es getan hatten.

Aber Soffre ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. Für ihn stand es fest, daß die Deutschen höchstens schwache Teiltruppen nördlich der Maas vorgehen lassen konnten.

Man rebellieren aber neben dem Stiefpferd und Beserwitzer Flieger auch der Esel und die Hoffnung der Nation, die Flieger, „les osseaux de France“, gegen Papa Soffre. Sie antworteten plötzlich auffallend harte Kräfte in dem Raum Düsseldorf—Völkisch—Eupen—Aachen, viel mehr als nach Soffres Auffassung statthaft war. Aber Fliegerleutnants sind keine Strategen. Jugend neigt zu Superlativen. In dem Bande eines Tartarin de Tarascon hat man Verständnis dafür. „Diese Flieger haben doppelt gesehen; sie haben übertrieben; es kann doch nicht die halbe deutsche Armee in Belgien stehen; sie haben gemischte Brigaden mit Armeekorps verwechselt.“ Damit bejaugte man den Eifer der jungen Leute, wie wir in dem Buche des Oberstleutnants Jauneaud: „L'aviation militaire et la guerre aérienne“ nachlesen können. „Hélas, les aviateurs avaient bien vu“, heißt Jauneaud.

Erst am 15. 8. gab General Soffre seine vorgefaßte Meinung auf. Reichlich spät angesichts des zahlreichen Materials an Gegenbeweisen.

Rundmehr sollten die fünf Korps der französischen 5. Armee zusammen mit den beiden englischen Korps die deutsche Umfassungstruppe westlich der belgischen Maas ergreifen und zurückwerfen.

Als General Lanrezac den Abschnitt der Sambre westlich Namur erreicht hatte, bezifferten die bis zum 21. 8. vorliegenden, sehr genauen Erkundungsergebnisse den Gegner, der Joeben um Namur herum gegen die Sambre einschwenkte, auf etwa 9 bis 10 Korps. Südlich Namur waren weitere deutsche Kräfte im Vorgehen gegen die Maas beiderseits Dinant. General Lanrezac erschien es wenig zweckmäßig, in dieser Lage mit den zusammen sieben Korps der englischen und seiner eigenen Armee über die Sambre nach Norden vorzustoßen, dem überlegenen Feind in die offene Arme zu laufen, einen Abschnitt dicht hinter dem Rücken, der vielleicht nach wenigen Tagen von der südlich Namur über die Maas vorgehenden deutschen Gruppe geperrt sein konnte. Er empfahl Verteilung. Aber Soffre ließ sich nicht erweichen. Er wollte abfolten den Deutschen den Liebesdienst erweisen, mit ihrer 1., 2. und 3. Armee an der französischen 5. Armee und den Engländern ein „Cannae“ zu

erzieren, ohne dazu erst den unangenehmen Sambre-Abschnitt überwinden zu müssen. Und damit der Rückenstoß der deutschen 1. Armee auch ja nicht selbigen konnte, denn er hatte einen etwas weiten Weg, sollten ihm Trend und Lanrezac gefälligerweise entgegenkommen. Also angegriffen mußte werden, auf jeden Fall, nur der Zeitpunkt des Angriffsbeginns blieb schließlich der Wahl des Generals Lanrezac überlassen. Durch dieses Hinterfortlein vermochte er seine Armee vor dem Vernichtungswillen seines Generalstabs zu retten.

Dann kamen die Grenzschlachten. Am 23. 8. traten die französischen 3. und 4. Armee den Rückzug an. Sie waren wider Erwarten flott in eine Linie der deutschen Front auf ungefähr gleich harte Kräfte gestoßen. Auch in Lothringen war schon zwei Tage früher der Rückzug in Gang gekommen. Als letzterer kostete der Stiefpferd Lanrezac am Abend des 23. das Schwert in die Scheide, nachdem er sich zwei Tage lang — allerdings heftigstens begünstigt durch das Gelände — gegen zwei deutsche Armeen in sehr bedrohlicher Lage gehalten hatte. Nun wurden aber auch links von ihm die Engländer von starken deutschen Kräften angegriffen und gemorren. Letzt war wohl der letzte Moment gekommen, den Angriffsbefehl Soffres als durch die operative Entwicklung überholt zu betrachten.

So war denn am Abend des 23. 8. die ganze englisch-französische Heeresfront nördlich Verdun nach unglücklichen Schlachten im Rückzug nach Südwesten um den Drehpfeiler Verdun. Die Lage war nicht gerade erfreulich. Zwischen Verdun und Metziers stand die französische Mittelgruppe unter dem Druck mindestens gleich starker deutscher Kräfte. Getrennt durch den schmerzigen Abschnitt der Maas nördlich Metziers waren westlich dieses Abschnitts die sieben Korps der französischen 5. Armee und der Engländer im Rückzug nach Süden, verlost von den zwölf Korps der drei deutschen Fliegerarmeen. Solange die Trennung durch die Maas bestand, solange also die französisch-englische Fliegergruppe nicht mindestens bis auf die Linie Metziers—St. Quentin zurückgegangen war, konnte sie von ihrem rechten Nachbarn kaum wirksam unterstützt werden. Verstärkungen aus der aus dem Angriff herausgenommenen Südgruppe an der besetzten Maas—Mosel-Front konnten frühestens in etwa einer Woche eintreffen. Nur einige Territorialformationen bei Völkisch waren sofort greifbar, allenfalls konnten Formationen von ähnlichem Kampfwert schnell aus Paris herangemorren werden. Einen hülfreichen Ausgleich der Lage an dem schwer bedrohten Westflügel vermochte sie kaum zu schaffen.

Dies war nun der Moment, in dem nach der populären französischen Geschichtsauffassung der Feldherr Soffre den Mut aufbrachte zu dem Eingeständnis, daß die deutsche Operation in dem bestehenden strategischen Bild die unbestreitbare „supériorité d'orientation“ besaß, und daß daher ein „établissement stratégique“ nur herbeiführen war durch eine planvolle und großzügige Rückzugsdefensive, bis durch Heranziehen neuer Kräfte aus der französischen Südgruppe

DRESDEN HOTEL BELLEVUE

Generaldirektor R. Ronnefeld

Weltbekannt als eines der vornehmsten Hotels Deutschlands mit allen zeitgemäßen Einrichtungen in unvergleichlicher Lage an der Elbe mit großem Garten und Terrassen, gegenüber dem Opernhaus, Hofkirche, Schloß, Zwinger mit Gemädegalerie und Museen

Festräume, Konferenzzimmer und Sitzungssäle

Einzel abgeschlossene Auto-Boxen

die Grundlagen für eine neue Offenoperation geschaffen waren. Diesen bitteren, aber großen Entschluß soll Joffre also jetzt gefaßt haben, und die folgenden Operationen bis zur Marne verließen allerdings auch nach diesem Leitgedanken, der gerne als Beweis für die französische „souplesse“ zitiert wird.

War nun aber Joffre, war überhaupt ein Franzose tatsächlich der Vater dieses aus einem elastischen Geist geborenen Entschlusses?

Am 24. 8. meldete Joffre an den Kriegsminister, daß er zunächst zur Defensivbewegung sei, die sich auf feste Plätze und Geländehindernisse zu stützen habe, „à l'abri de la ligne de bataille“ aufzugeben sei. Die erste wichtige Demolition sollte er laut seiner Instruction générale Nr. 2 vom 25. 8. bereits in der allgemeinen Linie Verdun—Guigneville—Baon—La Fère—St. Quentin—Bray sur Somme wiederholt machen und den Gegenangriff einleiten, bei dem eine neue, bei Amiens in Stärke von zunächst drei Korps neu zu bildende, Armee flankierend mitwirken sollte. Die Verknüpfung dieser Armee sollte in den Tagen vom 27. 8. bis 2. 9. erfolgen.

Die genannte Linie mußte etwa am 27. oder 28. 8. von der französischen 5. Armee und den Engländern erreicht sein. Sie hätten sich alsdann bis zur Operationsbereitschaft der neuen Armee bei Amiens am 2. 9., also über bis fünf Tage, gegen den Bruch der feindlichen Verfolgung zu behaupten. Dabei fanden diese beiden englisch-französischen Korps zwischen Baon und Bray sur Somme auf etwa 30 km Front der deutschen 1. und 2. Armee gegenüber, deren insgesamt 8½ Korps (nach Abzug der Einrückungsgruppen vor Maubeuge) in den vergangenen Kämpfen einen recht erheblich überlegenen Kampfwert gezeigt hatten. Ein Ausgreifen der deutschen 1. Armee über Amiens und eine Sprengung des dort im Gange befindlichen Aufmarsches war jederzeit möglich. Der Kampfwert der dort versammelten Kräfte, vornehmlich Reserve-Divisionen, war nach den bisherigen Erfahrungen nicht sehr erheblich. Je länger die Engländer und die französische 5. Armee weiter südlich Stand hielten, oder, anders gesagt, je nachvollziehbarer sie durch den deutschen Angriff in der Front gefesselt wurden, desto erster wurde für die weitere operative Entwicklung der Anstoß an Paris und damit die vornehmste Grundlage eines „établissement stratégique“ in Frage gestellt. Der Entschluß Joffres vom 25. 8. zeigt also keine großzügige Anspannung an eine völlig veränderte Lage, sondern eher ein Verbeiben auf Prestige-geichtspunkte.

Joffre wurde durch das Gescheh von Le Cateau vor den Folgen dieses Entschlusses bewahrt. Marichall French beschloß den Rückzug in einem Zug bis hinter die Oise westlich La Fère und zog die französische Front mit sich.

General Joffre tat zwar alles Mögliche, um seinen den Deutschen zugeordneten Vorderschutz doch noch zur Durchführung zu bringen und verlegte seine 3. Armee durch den Bruch zum Mäntelstoß auf St. Quentin in eine recht gefährliche Lage. Dem General Lanrezac war es ganz und gar nicht wohl bei der Sache. Er hatte begründete Sorge, daß der linken Hälfte der deutschen 2. Armee, welche sich aus den Teilen der deutschen 3. Armee gefaßt zu werden an dem kritischen Tage, an dem er die schwerige Umgruppierung seiner Korps fast unter den Kanonen des Feindes durchführen mußte, nämlich am 28. 8. Daß seiner Armee trotzdem eripart blieb, „un flagrant délit de manoeuvre“, in schwerigster Lage angegriffen zu werden, war nicht das Verdienst Joffres, sondern des deutschen A. O. K. 2, das unter der Ungeklärtheit der Lage erheblich litt.

Marichall French ließ sich aber trotz aller Selbstaufopferung Joffres nicht in den Kirchturnhorizont der französischen Strategie herunterdrücken und erklärte seinem Kollegen am 29. 8., daß er strategisch durchaus keinen Nachteil darin erblicken könne, wenn der Rückzug der verbündeten Heere zunächst bis zur Marne fortgesetzt werden müsse. Die Deutschen könnten dadurch nur geschwächt, die Alliierten nur gestärkt werden. Dann befahl er für seine Korps Fortsetzung des Rückzuges bis hinter die Aisne. Joffres Heeresfront

wurde erneut, sehr gegen seinen Willen, durch die leidenschaftlose Überlegung des englischen Marichalls gerettet.

Aber Joffre sträubte sich mit Händen und Füßen gegen ein wirklich großzügiges „établissement stratégique“. Er strebte nicht nach einer neuen, operativen Grundlage, nicht nach der „supériorité d'orientation“, ihn schreite nur jeder Kilometer Raumgewinn des Feindes auf französischem Boden, wohlwollend weil er die von keinen sachlichen Erwägungen getriebene Mentalität der französischen Adofatenregierung kannte und um seinen Marichall bangte.

Nachdem French ihn gerade noch im rechten Augenblick von der Kommando- und Sere fortgezogen hatte, wollte er hinter der Aisne schon wieder nicht mehr weiter. Der englische Marichall war von dieser — hier darf man wohl sagen — Büffelstrategie seines Kollegen so beeindruckt, daß er am 30. 8. an seine Regierung berichtete, „daß er dem weiteren Verlauf des Feldzuges in Frankreich nicht zuversichtlich entgegenhe. Sein Vertrauen in die Fähigkeiten der französischen Heeresstellung, diesen Feldzug erfolgreich zu Ende zu führen, sei fast geschwunden“. Am gleichen Abend befahl er den Rückzug seiner Korps auf die Marne. Und Joffre mußte sich wieder retten lassen.

Erst jetzt, am 1. 9., stellte Joffre sich notgedrungen endlich auf den operativen Leitgedanken um, der ihm post eventum schon für den 24. 8. in die Schuhe geschoben wird, daß es nämlich in der bestehenden Lage keine andere strategische Aushilfe gab, als durch weiteren Rückzug nach Süden den Feind in den operativen Bereich von Paris zu bringen und ihm dadurch so viele Kräfte in seinem Schwerpunkt zu entziehen, daß der Gegenangriff des verbündeten Heeres, das sich seinerseits an seinem Westflügel verstärken konnte, die „supériorité d'orientation“ erhielt.

Wie sehr dies tatsächlich der Fall war, zeigt die Entwicklung des beiderseitigen Kräfteverhältnisses am Entscheidungstagen. Am 25. 8. hatten 350 Bataillone der deutschen 1., 2. und 3. Armee gegen 257 Bataillone der Engländer und französischen 5. Armee gekämpft. Am 1. 9. zählten die französische 6. Armee, die Engländer und die französische 5. Armee nebst der Armee-Ableitung noch schätzungsweise 350 Bataillone gegenüber den nach Abgabe von zwei Korps nach dem Osen und Auscheiden von Einschließungsgruppen vor den feindlichen Festungen, nur noch 262 Bataillone starken drei Armeen des deutschen Westflügels. Wenn es nach Joffre gegangen wäre, wäre diese Entwicklung nicht abgewartet worden.

Sobald man überhaupt von einem „Sieg“ der Alliierten an der Marne sprechen kann, ist ein solcher also nicht das Verdienst Joffres, sondern Frenchs, der von Anfang an die operative Lage sine ira et studio beurteilte und die nüchternsten Konsequenzen daraus zog. Wenn dieser selbst seinem Gedankenang am 1. 9. schäuderbar untreu geworden ist und plötzlich seinerseits ein verkrüppeltes Rekrutieren vorzuschlag, die Paris operativ voll wirksam werden konnte, so tat er dies offenbar nur gegen seine innere strategische Überzeugung unter dem Druck seiner von politischen Erwägungen geleiteten Regierung. Und um nicht allzu viel feurige Rohlen auf das Haupt des französischen Feldherrn zu sammeln, operierte French dann in der Marne Schlacht so voll beiderseitiger Zurückhaltung, daß der schon erfommene Plan Joffres letzten Endes doch ins Wasser fiel.

Die vorstehenden Betrachtungen hatten nur den Zweck, die Legende von der bewundernswürdigen Biegbarkeit und Anpassungsfähigkeit der französischen Strategie des Sommers 1914 etwas unter die Lupe zu nehmen. Gemäß verurteilen auf deutscher Seite vorgefaßte Meinungen auch manche Hemmungen, und an manchem Tragisch wurde länger festgehalten, als gut war. Aber wir könnten uns heute nur freuen, wenn Mollate in den Entscheidungstagen an der Marne etwas mehr Büffelstrategie getrieben hätte. Den französischen Lehrern für Kriegsgeschichte aber, die heute noch Beispielen suchen, um ihren Jünglingen das Nachteilige dieser Strategie zu demonstrieren, kann man nur raten, nicht allzu weit in die Ferne zu schweifen, denn „das Gute liegt so nah“.

Über das Zusammenwirken der Land- und Seestreitkräfte im großen Kriege.

Oberst a. D. Emerich v. Suhan, Oberdirektor des k. u. k. Kriegsmuseums, hat im Budapestier Offizierkolloquium über das Zusammenwirken von Heeren und Flotten gesprochen. Aus dem sachlichen, reichlich von Lichtbildern begleiteten bemerkenswerten Vortrag, haben wir folgendes heroor:

Den Weltkrieg hat bekanntermaßen der als Folgeerscheinung der Ententeblockade erfolgte innere Zusammenbruch der Zentralmächte beendet. Dieser trat zu einem Zeitpunkt ein, als diese Staaten — einer belagerten Festung gleich — physisch, geistig und moralisch ausgezehrt waren. Die Verbündetenmächte verdankten diesen Erfolgen ihren Flotten. Letztere haben jedoch die Kriegsentcheidung nicht wie die Landheere in großen Schlachten gesucht, sondern erreichten dieses Ziel lediglich durch eine Absperrung der Weltmeere. Diese stülte Passivität, im Gegensatz zu dem heißen, blutigen Ringen der Landheere, führte dann in der öffentlichen Meinung zu einer Unterschätzung der immensen Leistungen der Kriegsmarinen. Abgesehen davon, daß die Blockade auch ohne große Seeschlachten jahrelang wirksam blieb, hat diese scheinbare Passivität der Flotten ihre Begründung in der Eigenart der Seetrierführung. Dort sucht man die Schlacht nur dann, wenn man mit ihr das Letztelagen will. Erfahrungsgemäß kann man nämlich eine Flotte nur einmal ausspielen, denn die Seeschlacht ist ein Ringen auf Tod und Leben, in der der Besiegte ganz oder zum großen Teil vernichtet wird. Bei St. Jago wurde die spanische, bei Tsushima die russische Flotte, bei Coronel ein englisches und bei den Falklandinseln ein deutsches Kreuzergeschwader restlos in den Grund gebohrt. Dieses Risiko läßt es begrifflich erscheinen, daß zu Beginn des Krieges alle Mächte ihre Flotten schonten. Man war überzeugt, daß der große Krieg nur auf dem Lande zu entscheiden sei. Diese Überzeugung dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, daß Deutschland seine mächtige Seeschlachtsflotte nicht gleich auf die englische Flotte losgehen ließ, obwohl ein deutscher Seesieg, den die heutige Kritik für gar nicht unwahrscheinlich hält, dem Krieg ein rasches Ende bereitet hätte.

Die verschiedenen Heeresleitungen griffen jedoch erst auf die Flotten zurück, als sich die Landkriegführung in die Länge zu ziehen begann. England war die erste Macht, die die Flotte zur Mitentscheidung des Krieges heranzog, indem es durch diese eine Weltblockade errichtete. Als Deutschland sich der Gefährlichkeit dieses feindlichen Unternehmens bewußt wurde, stellte es ebenfalls seine Seestreitkräfte in den strategischen Dienst der Kriegsentcheidung. Zunächst sollte seine Hochseeflotte den eisernen Ring der Fernblockade durchbrechen. Die Flotte verlor die wiederholt durch eine Herausforderung der englischen zum Kampfe, was ihr im Zusammenstoß bei Skagerrak auch fast gelang. Da diese Schlacht jedoch durch die Nacht unterbrochen wurde und die englische Flotte sich zum Großstampe nie wieder stellte, versuchten die Zentralmächte im Jahre 1917 das bisher unverschiedene Ringen durch den uneingeschränkten „U“-Bootkrieg zu beendigen, womit auch sie die Kriegsentcheidung auf die Tätigkeit der Seestreitkräfte bostierten.

Abgesehen von dieser im großen Rahmen der Kriegsführung erfolgten strategischen Verwendung der Kriegsmarine hat letztere während der ganzen Krieges Schulter an Schulter mit den Heeren dort gekämpft, wo dies die geographische Lage des Kriegsschauplatzes ermöglichte. So hat zum Beispiel die gemene e. u. l. Flotte Jahre hindurch mit den Balkanreitkräften gemeinsame Arbeit vollbracht, obwohl ihre Tätigkeit häufig durch eine weit überlegene Ententeoffensive gefährdet war.

Einzig in seiner Art war der österreichisch-ungarische Flottenangriff auf die italienische Küste, schon einige Stunden nach der italienischen Kriegserklärung. Die Lage war damals, als noch erinnerlich, sehr gespannt, denn die Monarchie hatte noch keine genügende Truppenmacht an der

Grenze, um den italienischen Angriff, der das ganze Küstengebiet bedrohte, abzufangen. Da warf sich die e. u. l. Flotte auf die uns zulegende italienische Küste, gerüstete die Küstenbahn, dann die erreichbaren militärischen Objekte und in weiterer Folge eine derartige Panik, daß Italien, in seinem Aufmarsch gestört, erst einige Wochen später zum Angriff schreiten konnte, dann aber bereits auf eine gestiegene Front traf, die dann in elf blutigen Schlachten dem italienischen Aufsturm trotzen konnte.

Ähnliche Dienste leistete die Marine der Kooperationsarmee, als sich diese nach dem Niederrücken Serbiens gegen Montenegro und Albanien wandte. Die Flotte bereitete die Belagerung der albanischen Häfen, durch die die Entente ihren bedrängten Bundesgenossen Kriegsgeräte und Verpflegung zukommen lassen wollte. Auch beteiligte sich die Flotte an der Befreiung der Bergregionen und nahm später regen Anteil an der Versorgung der in Albanien eingetroffenen e. u. l. Streitkräfte durch Errichtung und Aufrechterhaltung des Seetransports bis zur Kriegsende. Zahlreiche gelungene Raids sind die Begleiterscheinungen dieses Zusammenwirkens. Unter diesen steht an erster Stelle der unter Führung unseres Reichsflottenjägers erfolgte Vorstoß in der Straße von Dranto.

In höherem Maße konnten jedoch Heer und Flotte bei der Entente zusammenwirken. Es war gewiß schon eine große Leistung, die englische Armee auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu befördern und mit dem Mutterlande in Verbindung zu erhalten, namentlich war jedoch der Quantität jener 2.000.000 Amerikaner mit ihrem Kriegsgeschwader, deren Erscheinen dann die Zentralmächte den Todesstoß gab.

Interessant sind endlich noch die Unternehmungen, in denen Land- und Seestreitkräfte zur Durchführung bestimmter Operationen einseitig angeleitet wurden. Unter diesen können in erster Linie die Belagerung der Dardanellen und die Eroberung der baltischen Inseln angeführt werden. Im ersten Falle verurteilte die Entente, durch eine gemeinsame Öffnung der Meerenge mit Aufbruch in direkte Verbindung zu gelangen. Zuerst versuchte die Flotte allein, sich die Durchfahrt zu erzwingen, als sie jedoch im Kampfe mit den Sperrbefestigungen schwere Verluste erlitt, nahm sie die Hilfe einer starken Expeditionsmarine an Anspruch, der es aber auch nicht gelang, die von deutschen Führern geleitete türkische Verteidigung zu bezwingen.

Besser hat dann Deutschland auf Grund der bei den Dardanellenkämpfen gemachten Erfahrungen die ebenfalls von Heer und Flotte gemeinsam durchgeführte Eroberung der baltischen Inseln vorbereitet und erfolgreich durchgeführt.

Alle diese Beispiele zeigen, daß hinter der scheinbaren Passivität der Marinen eine von den höchsten militärischen Tugenden getragene rege Kriegstätigkeit waltete. Es ist demnach ein Verdienst des Vortragenden, daß er es unternommen hat, diese Tätigkeit dem Vergessen zu entreißen und damit hauptsächlich der ehemaligen e. u. l. Marine jenes ehrende Gedenken sicherte, das diese Waffe voll verdient hat. (Befehl Lloyd.)

Die Ursachen des psychischen Zusammenbruchs der russischen Nordarmeen im September 1915.

Von Oberleutnant Werner-Chrensewitsch.

Während Anfang September 1915 der Ruße sich in zähem Abwehrkampf und Gegenangriff dem deutschen Vorkrieg entgegenstemmte, konnte der Frontsoldat der Heeresgruppe Hindenburg von Mitte des Monats mit Verwunderung feststellen, daß die feindlichen Besatzungen nicht mehr mit dem bisher gemohnten Ingrimm und der Rücksichtslosigkeit gehalten wurden, selbst wenn sie von Armerikstruppenteilen vorbildlich ausgebildet und mit den modernsten technischen Mitteln verstärkt waren. Auch zeigten bis zum 13. 9. die von den Moskowitern geräumten Gebiete nichts von überführten Rückzügen. Von Mitte des Monats ab

ändert sich das Bild. Die Moral und der Gefechtswert der Russen bricht zusehends zusammen, wenn auch der Jar am 7. 9. durch die langgewünschte Übernahme des Höchstkommandos seine gläubigen Krieger zur energischen Verteidigung der Heimat aufgerüttelt hatte. Vom 13. 9. ab sehen wir südlich Wilna keinen Großkampf, keine entscheidende Schlacht mehr toben, ja die D. H. L. schwächt sogar bewußt die angreifenden Armeen durch allmählichen Abtransport von Divisionen nach Frankreich und Serbien, wie u. a. durch den bei der Grodno kämpfenden I. Armeekorps.

Se weiter die 10., 8. und 12. Armee nach Osten vordringen, um so überzeugender offenbart sich der feindliche Zusammenbruch, auf den Straßen durch fortgeworfene Ausrüstungsgegenstände, Geräte und Waffen, in den Drischpsten durch verfallene Defekturen, unberührte Depots und verhungerte Viehherden, auf dem Marsche durch vermehrtes Auftreten von zerlumpte Überläufern und erschöpften Zurückgebliebenen.

Gerade bei der südlichen 12. Armee schüttelte der todmüde Musketier den Kopf und konnte es nicht verleben, warum der Gegner so tief, warum er sich so wenig stellte, warum man ihn zuletzt überhaupt nicht mehr einholte. Die Lösung des Rätsels liegt in der operativen Verwendung des H. K. K. von Garnier, dessen Ritt wir vom 9. 9. bis 15. 9. verfolgen wollen:

Bis zum 9. 9. folgte die Heereskavallerie zwischen der Njemen- und 10. Armee den Russen frontal, um dann vom 11. 9. ab, vorbildlich flankierend und den Rücken ansparend, gegen das III. Russen-Korps zu wirken, indem sie dieses zwang, aus Dünaburg zurückzugehen und dadurch der Njemen-Armee den Weg öffnete. Als sie zur Verfolgung ansetzen wollte, erreichte sie der Funkprinzip des Oberbefehlshabers Ost, kehrt zu machen und in südlicher Richtung zu reiten, um den Russen, hauptsächlich vor der 10. Armee, den Rückzug abzuschneiden (siehe Skizze).

Wenn wir diese bedeutsame Aufgabe in Betracht ziehen, vor die das H. K. K. durch oben angeführten Befehl gestellt wurde, so ist es von besonderem Interesse, vergleichend festzustellen, welche Gefechtsstärken die vorkommenden Kav. Div. den abziehenden russischen Armeen entgegenstellten. Hier sollen nur die Stärken der 4. Kav. Div. gebracht werden, die denen der anderen Kav. Div. fast gleich waren:

Gefechtsstärke der 4. Kav. Div. vom 21. 9. 1915.

Truppen	Offiziere	Reiter	feuer- bereite SR. G.	feuer- bereite Gefährte
Stab 4. Kav. Div.	8	14	—	—
6. K. B. Stab	4	18	—	—
1. G. Inf. Rgt.	9	237	2	—
2. G. III. Rgt.	8	199	3	—
Inf. Rgt. 3	16	292	2	—
17. K. B. Stab	4	10	—	—
Drag. Rgt. 17	20	369	2	—
Drag. Rgt. 18	19	427	2	—
39. Kav. Brig. Stab	6	14	—	—
Jäger 3. Pferde 3	24	364	2	—
Drag. Rgt. 14	18	280	2	—
G. W. G. II. 2	3	86	4	8
Zusammen:	139	2356	19	8

Diese Zahlen entsprechen der Feuerkraft von zwei kriegstarken Bataillonen, was bei Betrachtung der folgenden Ausführungen in Rechnung zu stellen ist.

Es kam besonders darauf an, den Bahnhauptpunkt Molodetschno zu erreichen, die Bahn hier nachfolgt zu zerstören und sich den rückweichenden Russen-Armeen vorzulegen. Letztere strömten aus der Gegend nördlich Barischa bis Wilna in Richtung Molodetschno. Hierhin wiesen alle Straßen und Eisenbahnen. Südlich dieses Schließelpunktes erstreckten sich weite Sümpfe, die durch die Beresina und den Pripiet gebildet werden. Abgeriegelt wurde dieses Gebiet nach außerdem durch die südlich Njshan und Ostrow vorgehenden deutschen Armeen.

Trotz der gewaltigen Anstrengungen des Sommers, trotz der ausgepumpten Pferde und schlechten Straßen erreichten, immer noch in Staubwolken eingehüllt, bei dirrendem Sonnenschein die Divisionen des H. K. K. 6 am 13. 9. Lintuppy und erhielten 11.50 nachts folgenden zielweisenden Befehl:

„H. K. K. 6 Hauptquartier,
13. 9. 11.50 nachts.“

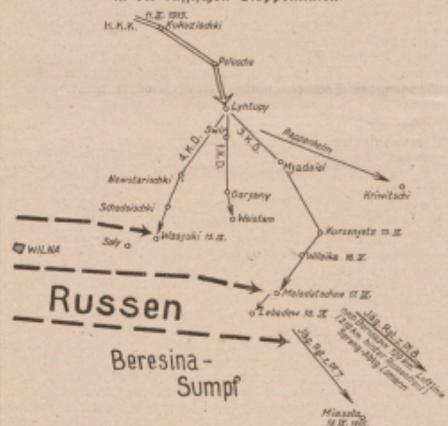
Kavallerie-Korps-Befehl.

1. Es kommt darauf an, dem Feind den Rückzug von Wilna zu verlegen.
2. 2. Inf. Div. marschiert heute von Kijuchtschan auf Michalischki.
3. 4. Kav. Div. ist H. K. K. 6 unterstellt. K. K. rückt mit 3 Div. gegen die Eisenbahn Wilna—Molodetschno—Dolschnje vor.
4. Die Zerstörung der Eisenbahn Wilna—Molodetschno ist mit allen Mitteln anzustreben.
5. p. p.
6. p. p.
7. 9. K. D. beläht eine Brigade mit etwas Inf. bei Polische zur Deckung gegen Dinaburg und erreicht mit der Masse 11.00 vorm. Lintuppy.
8. p. p.

gez. v. Garnier.

Den Ord. Offz. der 3., 1. und 4. Kav. Div., durch Funkprinzip an 9. Kav. Div. Ausgegeben 14. 9. 2.45 vorm.“

Skizze des Einbruchs des H. K. K. v. Garnier in die russischen Etappenlinien.



Jetzt gab es für die Divisionen kein Halten mehr. Es hieß das letzte aus den Pferden herauszubohlen, alle verzweiflungsvollen Anstrengungen, die verlustreichen Gefechte in Polen und Kurland zu vergessen, das Koppel enger zu schnallen. Die zerfetzten müden Schenkel wurden wieder, wie schon so oft, scharf an den Gurt gedrückt, die braun-gebrannte, hogere Haut um die Lätze getrollt und scharf der Wind nach Süden gerichtet auf die düsteren Urwälder, die unheimlichen Sümpfe, in denen das ferne Ziel, die lauten Bahnhöfe, die blindenden Weichen, die ragenden Wassertürme verflucht, streng bewacht, lagen. Der schmer bühnenden Infanterie, der Schwesterwaffe, bei Wilna und Sidel galt es zu helfen. Da war kein Dpjer zu gering.

Sturz nach Erhalt des Korpsbefehls, zur Mittagszeit des 14. 9., zogen die Westflurburger und Holtzeier ihre zähen Ostpreußen aus den filbrig schimmernden Holzschneisen und

traten erneut auf dem Ostufer der Wlisa ihren entscheidenden Ritt an. Die Brücke bei Soboskofft brennen, zwängte sich die 4. Kav. Div. durch megarne Wälder westlich des Flusses, legte die 50 km bis Balzki bis zum 15. 9. morgens zurück, und 8,50 vorm. war der Befehl des H. K. K. ausgeführt. Sprengkörper und Patronen zerfetzten den Stahlträger, der der Wlisaer Armee Erlaß, Munition und Glauben an den Sieg zuführte. Am 16. 9. 4,45 nachm. wurde sogar Soli in forschem Draufgehen genommen.

Die 1. Kav. Div., die seit der Winterkchlacht in Masuren ununterbrochen an jeder Operation des Ober-Ost teilgenommen hatte, erreichte am 15. die Gegend südlich Woikstom und legte sich in der Linie Borun—Wiskowem sperrend der zurückdringenden Kuffenst vor.

Zur gleichen Zeit unterbrach die Sprengabteilung des Mittm. Fr. v. Pappenheim bei Kriwitzki die Strecke Molodetschno—Petersburg. Die 3. Kav. Div. zerstörte dieselbe Bahn am 15. 9. bei Kurigenje (41. K. B.) und eroberte am 16. 9. gegen weit überlegenen Feind Wileitsa mit seinen großen Stapelteinrichtungen und Proviantmagazinen. 2000 Zentner Hafer wurden erbeutet. Der Attache des Hul. Ag. 14 erlag am 100 russische Infanteristen. Am 17. 9. 9,25 vorm. erreichte die Division den Ucha-Abchnitt 1 km nördlich Molodetschno und ließ ihre Artillerie gegen die ausgedehnten Bahnhofsanlagen und die friedlichen Quartiere des russischen A. D. K. wirken. Der Ort selbst konnte wegen zu starker Gegenwirkung nicht genommen werden. Er wurde jedoch durch das Hag. Ag. 3. Pf. 7 umgangen und die Bahn nach Ninnf bei Wialota von den Rheinländern am 17. 9. zerstört. Eingebrachte Gefangene lagten folgendes aus: „Etwas seit 3 Tagen marschieren auf der Chaussee lange Marschkolonnen nach Ninnf ab. Bei Molodetschno und Wialota seien Stellungen mit der Front nach Norden. Die Soldaten sagten, sie seien geschlagen und diese Straße der einzige Abmarschweg. Sie hatten deshalb Angst, abgefangen zu werden und sicherten sich stark nach Norden. Große Mengen der Soldaten hätten keine Gewehre mehr, auch sei wenig Munition vorhanden.“

Um aber allen diesen hervorragenden Leistungen die Krone aufzusetzen, schlägt sich die Sprengabteilung Lohmann vom Hag. Ag. 3. Pf. 8 durch dunkle Nacht und endlose Wälder 120 km nach Osten durch, um 210 km Luftlinie hinter der kämpfenden russischen Wlisa-Armee die Eisenbahn Brest-Litowsk—Moskau bei Borisow zu sprengen und hier die Lebensader auch des Gegners Prinz Leopolds und Linhlings zu durchschneiden.

Die oben angeführten Gefechtsstärken lassen klar erkennen, daß die eingeklinkten Kav. Div. ihr letztes hergegeben und voll ihren Mann gestanden haben. Der Angriff der 13., 8. und 14. Kav. Div. des H. K. K. Arnanow auf die 4. Kav. Div. und der Antransport vieler russischer Korps von Westen nach Osten stellte General v. Garnier vor die schwierige Aufgabe, seine weitverstreuten Trupps zu sammeln, sie dem groben Zugriff roher Überlegenheit zu entziehen und zu anderer Verwendung bereitzustellen, was ihm auch zum größten Verdienen Kurtos gelang, der auf S. 100 seiner „Erinnerungen an Krieg und Revolution“ schreibt: „Die von allen Seiten zusammengezogenen Netzeren waren schon bereit, den Deutschen den Rückweg abzuschneiden, als diese, die Gefahr erahnend, in ihre Ausgangsstellungen zurückzogen.“

Werden wir nun einen Rückblick auf das, was sich in vorstehendem nur unserem geistigen Auge abrollte, so finden wir auf der einen Seite einen gewaltigen Kolof, die russische Armee, die frontal wirkend durch ihre Masse ein beachtliches Kriegswertzeug darstellte, das aber durch eine zahlenmäßig weit unterlegene, feinnerige Waffe in genialer Hand, die deutsche Heeresfanalerie, an der richtigen Stelle angepaßt, leicht zusammenbrach.

Der Kampf um die Dardanellen 1915*).

Wirklich wertvolle, auf eigenem Erleben oder historischen Quellen laufende, eingehende Beschreibungen der Kämpfe um die Dardanellen im Jahre 1915 sind z. B. noch äußerst selten. Neben einigen namhaften Engländern und Franzosen haben bisher nur zwei Deutsche, Gen. Uman v. Sanders***) und Rittm. F. Rigge***) zu Feder gegriffen, um ihre Ergebnisse dort unten an der Grenze des europäischen Bellerwinkels in Buchform auf Papier zu bringen. Ihre Veröffentlichungen erschienen aber zum Teil schon während des Weltkrieges, zum Teil sehr bald nach dessen Beendigung, was naturgemäß die Sachlichkeit solcher Schilderungen stark beeinflusste.

Daher ist es besonders zu begrüßen, daß jetzt, nach weiten fünf Jahren und nun gleich von amtlicher Stelle, dem Reichsarchiv, ein Werk bearbeitet und herausgegeben worden ist, das unter Benützung aller deutschseits vorhandenen, allerdings leider nur dürftigen, amtlichen Quellen, unter Würdigung aller bisher erschienenen feindlichen Veröffentlichungen, sowie unter Zuhilfenahme zahlreicher persönlicher Erlebnisse und Erinnerungen, die Ereignisse des Jahres 1915 an den Dardanellen eingehend und, soweit dies überhaupt jetzt schon möglich, objektiv wiedergibt. Der Bearbeiter, Major a. D. M. Uhlmann, gehörte selbst zu der im Dezember 1913 nach der Türkei berufenen deutschen Militär-Mission, aus deren Führer General Uman v. Sanders sich bald einen Namen gemacht hat. Die Mitglieder dieser Militär-Mission gewannen natürlich einen verhältnismäßig tiefen Einblick in die staatlichen und militärischen Zustände der Türkei. Und es entspricht nur dem Charakter des vorliegenden Buches, als eines objektiven, amtlichen Geschichtswerkes, wenn bei der Schilderung dieser Zustände auch manches in nicht gerade günstigem Lichte erscheint. Fanatische Verehrer des Gedankens eines deutsch-türkischen Zusammengehens auch nach dem Weltkriege mögen daraus eine Trübung unserer Beziehungen zur Türkei folgern. Aber die Tatsache, daß trotz hingebender Arbeit der Militär-Mission und trotz deren energischer und verständnisvoller Unterstützung durch zahlreiche hohe türkische Offiziere, insbesondere des Generals C. v. Pasha, ein Eintritt der Türkei in den Weltkriege erst wenig Anlässe für eine Besserung spürbar waren, redet doch eine nur zu deutliche Sprache. Und umgekehrt zeugt der, trotz dieser Verfallserscheinungen und trotz des Mangels an allem errungene Erfolg der Dardanellenverteidigung gerade von der gewaltigen, dem Osmanentum auch heute noch innewohnenden Kraft, die in der Zeit nach dem Weltkriege durch den Sieg über die Griechen und die Sprengung der Fesseln des Vertrags von Sevres berechneten Ausdruck gefunden hat. Ihr heute achtunggebender Vertreter, Mustafa Kemal Pasha, wird auch in dem vorliegenden Buch mehrfach als Divisions- und Armeegruppenführer genannt, der durch zielbewusste Befehlsgebung und rücksichtslosen persönlichen Einsatz trübsale Tagen meisterte.

Neben dieser Anerkennung der türkischen Leistungen verfolgt das Kämpfmanns-Buch aber noch einen weiteren Hauptzweck, nämlich den, vor allen dem deutschen Volke klarzumachen, weshalb seine Söhne dort unten, fern der Heimat, kämpfen mußten, und ihm vor Augen führen, was sie tatsächlich dort unten geleistet haben, getreu ihrem Bannende „zu Lande und zu Wasser und an welchen Orten es immer sei“.

*) Reichsarchiv, Schriftfolge „Schlachten des Weltkrieges“, Bd. 16. Bearbeiter: Archivar, Major a. D. Dr. Carl Uhlmann. Mit 4 Karten und 61 Bildern, 196 S. — Verlag Ober. Stellung, Bienenburg i. D., 1927.

**) Uman v. Sanders, „Fünf Jahre Türkei“. Berlin, Scherl, 1927.

***) Rigge, „Der Kampf um die Dardanellen“. Weimar, Klempenauer, 1916; und Rigge, „Die Kampfhandlungen in der Türkei“ in Schwarte, „Der Große Krieg 1914—1918“, Bd. IV. Leipzig, Barth, 1922.

**Verbreitet das Militär-Wochenblatt im
Freundeskreise!**

Kurz und überzeugend ist dargestellt, weshalb die Behauptung der Meerengen eine Lebensfrage für die Türkei war, aber auch eine entscheidende Bedeutung für die Fortführung des Weltkrieges durch die Mittelmächte hatte. Wäre es den westlichen Ententeallianzen damals gelungen, die Dardanellen zu überwinden, so wäre durch die zweifellos sich anschließende Besetzung Konstantinopels nicht nur die Türkei schon damals endgültig von den Mittelmächten getrennt worden, sondern es wäre auch durch Öffnung des direkten Seeweges von Frankreich bzw. England nach Rußland ein unmittelbares und nachhaltiges Unterjochung unseres stärksten Feindes im Osten durch die Westmächte ermöglicht, und dadurch voraussichtlich unsere gewaltigen kriegerischen Erfolge gegen Rußland im Jahre 1915 und in der folgenden Zeit unmöglich gemacht worden.

Wie ungeheuer die türkisch-deutschen Leistungen gelegentlich der Dardanellenverteidigung gewesen sind, kann man erst erkennen, wenn man alle dabei zu überwindenden gewesenen Schwierigkeiten kennt. Deshalb ist, neben der Schilderung der eigentlichen Kampfhandlungen, manches Kapitel der Darstellung dieser Schwierigkeiten einblendet. Wir lernen die Schäden kennen, die das türkische Meer durch die vorhergegangenen Balkanriege erlitten hatte, wir sehen die Mängel im türkischen Meer- und Erzkäseln, sowie im ganzen Staatswesen überhaupt, die neben chronischem Geldmangel der Türkei ihren tieferen Grund in der „Kismet-Denkungsweise“ des Osmanen haben, und wir erfahren, wie zu Beginn des Krieges aus den gleichen Gründen alle Vorkehrungen für die Verteidigung der Meerengen in geradezu besammernweiter Verfassung sind: Die Flotte fast völlig unmodern, die Werbefestungen bis auf wenige Werke ebenso veraltet wie ihre Besetzung, und dazu noch völlig unzureichend mit Munition ausgerüstet. Dem allem sind die fast unerschöpflichen Menschenmassen und die unbeschränkten Waffen-, Material- und Munitionsausstattung der Entente gegenüber gestellt. Dadurch wachsen dann die türkisch-deutschen Leistungen ins wahrhaft Riesenhafte; denn diese traffen Gegenstände waren nur durch überlegene Führung, heldenhafte persönliche Tapferkeit der Truppe und fürchterliche Opfer an Blut und Leben auszuweichen.

Aus der weiteren Fülle des Inhalts seien nur noch hervorgehoben:

Die vorzügliche und anschauliche Darstellung der Kampfhandlungen selbst, besonders des großen, völlig ergebnislosen Flottenangriffs der Entente am 18. März, sowie der Landungskämpfe Ende April und Anfang August. Diese Schilderung erhebt sich da, wo der Verfasser die Kämpfe selbst miterlebt hat, und das sind die meisten, zu dramatischer Höhe; die eingehende Darstellung auch der feindlichen Ermüdungen, Operationspläne und Maßnahmen, und die spannend wiedergegebenen Vorgänge bei der Näumung der halbinsel Gallipoli durch das englisch-französische Expeditionskorps, wobei es besonders interessiert, daß diese Näumung beide Male, am 19. Dezember 1915 und am 9. Januar 1916, fast ohne Menschen-, dafür aber mit um so größeren Materialverlusten durchgeführt werden konnte.

Schließlich verdient auch noch die Ausstattung des Buches mit mehreren sehr floren Karten und zahlreichen guten Lichtbildern erwähnt zu werden. Major a. D. M. R e y m a n n.

Die Minenwerfer in den Stellungskämpfen am Chemin des Dames 1917.

Von Generalmajor a. D. Witte.

„Die Minenwerfer haben sich zur Ergänzung und in gewissen Fällen als Ersatz der Artillerie als durchaus geeignet erwiesen“; „der Minenwerfer ist zu einer bedeutenden Feldkriegswaffe geworden“. So und ähnlich lauteten im Sommer 1917 die Urteile in A. D. R.-Berichten an die D. S. V. Diesen Urteilen entsprach die vermehrte Verwendung der Waffe bei solchen Divisionen, deren vordere Linien nahe an den feindlichen lagen. Häufig konnten die Anforderungen der Divi-

sionen an Minenwerfern und ihrer Munition nicht erfüllt werden. Bis Ende 1917 waren sie im großen und ganzen nur Stellungskampfwaffe; erst im Winter 1917/18 entwickelten sie sich zur Bewegungskampfwaffe.

Besonderes Interesse verdient die Verwendung der M. W. in den Kämpfen am Chemin des Dames vom Mai bis Oktober 1917. Die Angriffe, die die Franzosen im April und Anfang Mai nach äußerst starker Artillerievorbereitung und mit den größten Hoffnungen auf Gelingen eines Durchbruchs von Soissons bis zur Champagne unternahmen, brachten ihnen nur sehr geringen Geländegewinn. In der Gegend südlich von Amiens ließen die Rücken des Chemin des Dames nicht hinaus. Auf diesem schmalen, beherrschenden Rücken fanden sich nun beide Gegner gegenüber. Jeder wollte seine Stellungen mitten auf dem Rücken oder noch besser nahe dem feindlichen Länge haben. Aus diesem Grunde wurden häufig Teilangriffe zur Verbesserung der Stellungen unternommen. Da bei solchen Angriffen die Sturmgänge meist näher als 200 m lagen und da auch viele Ziele am feindlichen für die Artillerie nicht erreichbaren Stellen lange beschossen werden mußten, so war die Verwendung zahlreicher Minenwerfer eine unumgängliche Notwendigkeit.

Um den Feind durch Beschmel im Angriffsvorgang zu überraschen, trat bei den ersten unserer Angriffe an Stelle des sonst üblichen mehrstündigen Artillerie- und Minenwerfer-Vorbereitungsfeuers nur ein solches von wenigen Minuten. Nachdem dieses neue Verfahren mehrere Male mit gutem Erfolge angewendet, d. h. der Feind jedesmal überrascht und überrumpelt worden war, blieb man bei dem Verfahren. Die kurze Feuer- vorbereitung bezweckte natürlich nicht die planmäßige Zerstörung der feindlichen Stellungen, vielmehr sollte die feindliche Grabenbesetzung erschüttert und in ihre Unterstände gezwungen werden. Unsere Infanterie brach plötzlich vor, gelangte fast unbeschossen hindurch, überraschte die feindliche Besetzung und übermüdete sie oder nahm sie gefangen, bevor sie sich zur Wehr setzen konnte. Mehr als zwanzig solcher Angriffe wurden im Sommer 1917 von uns fast stets mit gutem Erfolge ausgeführt.

Die Art der Durchführung eines solchen Angriffs sei an einem Beispiel erläutert: Eine Division, deren Gesamtbreite 2 km betrug, unternahm einen Angriff auf 1500 m Breite gegen die feindliche Stellung, die von der eigenen 50 bis 150 m entfernt lag. J. R. 1 (rechts) hatte 500 m, J. R. 2 (in der Mitte) 600 m, J. R. 3 (links) 400 m des vordersten feindlichen Grabens zu nehmen. Hindernisse waren zwischen den Stellungen infolge reichlicher Beschließung kaum noch vorhanden; ihre Erneuerung oder Wiederherstellung war an der gegenfeindlichen Bachmantel gesteuert. Die Feuerbereitung sollte nur 4 Minuten dauern. Wegen der Nähe des Sturmganges vor der eigenen Stellung kam keine Beschließung durch Artillerie nicht in Betracht. Es mußte also von den Minenwerfern allein beschossen werden. Die Artillerie — 4 schwere und 9 Feldbatterien — hatte durch Beschließung der etwa 150 bis 200 m dahinter liegenden zweiten Linie und der rechts und links benachbarten Gräben der ersten Linie abzuriegeln. Von Beginn des Sturmes ab hatte die Artillerie ihre Feuer auf rückwärtige Verbindungen des Feindes vorzuwerfen. Aufgabe der Minenwerfer war also überschritten des vordersten Grabens mit einer möglichst großen Zahl Minen in 4 Minuten. Mit Beginn des Sturmes hatten sie Abriegelungswere auf die zweite Linie von der Artillerie beschlossene Linie abzugeben.

Nach einer Reihe solcher Angriffe hatte sich ergeben, daß durchschnittlich für je 30 m der Länge des Sturmganges 1 schwerer oder mittl. M. W., für je 25 m 1 leichter M. W. notwendig war. Demnach waren auf 1500 m Frontlänge 50 schw. oder mittl. und 60 leichte M. W. einzusetzen. Die schw. und mittl. M. W. wurden auf das ganze Sturmgänge derart verteilt, daß den schwereren die Beschließung besonders wichtiger Punkte (Stützpunkte, R. G.-Nester, M. W. usw.), den mittl. M. W. die Befämpfung aller übrigen Grabenteile zufiel. Das Feuer der l. M. W. lag auf dem

ganzen Sturmziel zur Überlagerung des Feuers der übrigen. Die rechts und links benachbarten Grabenteile wurden mit leichten und einigen mittl. M. W. zur Überlagerung des Artilleriefeuers beschossen.

Außer den genannten 50 schw. und mittl. und 60 l. M. W. war noch eine Geräterelevone von 10 u. s. (5 schw. und mittl. und 6 l. M. W.) notwendig.

Demnach war der Bedarf:

- | | |
|--|--|
| 1. 1 M. W. Komp. mit 4 schw., 8 mittl., — 1 l. M. W. | / Bei der
Feind-
durchschie-
ßen. |
| 2. 3 Inf. Rgt. M. W. Abt. mit 36 l. M. W. | |
| 3. 1 M. W. Bata. mit 12 schw., 20 mittl., — 1 l. M. W. | |
| 4. 1 M. W. Komp. mit 4 schw., 8 mittl., — 1 l. M. W. | |

Das M. W. Bata., die feindliche M. W. Komp. und die fehlenden 30 l. M. W. wurden der Div. durch das A. O. R. 7 zur Verfügung gestellt. Der Armeekorps waren seit Frühjahr einige der D. S. V. unmittelbar unterstellten M. W. Bata. überwiesen worden; die M. W. Komp. wurde einer in Reserve stehenden oder einer Eingreifsbatterie oder einem ruhigen Stellungsteil entnommen; die 30 l. M. W. lieferte der Armeekorpspart.

Die Planung des gesamten M. W. Schießens lag in der Regel in Händen des M. W. Bata. Kdr.s, der dem Führer des Angriffs unmittelbar unterstellt wurde.

Dem M. W. Bata. Kdr. und den M. W. Komp. Führern lag zunächst die Erkundung der Ziele ob, deren Ergebnissen sich mit den Anforderungen der Regimenter zu Schießaufträgen für die M. W. Kompanien verarbeitete. Die Einleitung der M. W. Verbände geschah dergestalt, daß für jeden Inf. Rgt.s Abschnitt eine oder mehrere M. W. Gruppen gebildet wurden. Diese Gruppen wurden für das Sturm- vorbereitungschießen den Rgt.s Kommandeuren noch nicht unterstellt; es war aber natürlich ihre Pflicht, den Anforderungen der Kommandeure hinsichtlich der allgemeinen Lage der Feuerstellungen, der geplanten Beschießung der Ziele, des Umfangs des Einschießens und des Zusammenwirkens mit den schw. M. O. nachzukommen.

Nach erfolgter allgemeiner Zielerkundung wurden die M. W. und die Munition in die Feuerstellungen am Hinterhang des Chemin des Dames-Rückens gebracht. Hand in Hand damit gingen die Einzelerkundungen der M. W. Zugführer, das Einbitten, Einmessen und Klappen der M. W. Der ganze Aufmarsch erforderte einige Tage; günstig war es, wenn etwa 1 Woche zur Verfügung stand.

Nun ging es an das unauffällige Einschließen. Das Einschließen durfte nur in demselben Umfang geschehen, wie sonst in den Abschnitten von den M. W. geschlossen worden war. Wenn also eine Zeilung vorher etwa kein M. W. Feuer abgegeben war, konnte gar nicht eingeschlossen werden. Auf keinen Fall durfte der Feind irgendeine Veränderung in der Aufstellung und Schießfähigkeit der M. W. bemerken. Den Einfluß der Inf. Kommandeure auf das Einschließen habe ich in Nr. 37 Sp. 1334 bis 1337 des „Militär-Wochenblattes“ vom 4. A. 1926 bergelegt.

Sobald die M. W. ihre Feuerstellung eingenommen hatten, wurde sofort der Feuerbeschuss gegen etwaige feindliche Angriffe für die Zeit bis zum Sturm geregelt. Vernichtungsfeuer bei erkannter feindlicher Bereitstellung zum Angriff wurde im allgemeinen für alle M. W. gegen die Sturmziele vorgegeben; das etwa notwendig werdende Sperrfeuer gegen eine feindliche Truppe, die schon aus ihren Gräben herausgekommen war, war Aufgabe der l. M. W.

Zu dem befohlenen Zeitpunkt setzte das Sturm- vorbereitungsfeuer aller M. W. und Geschütze schlagartig ein. Jeder l. M. W. versauerte in 4 Minuten 20 bis 25 Schuß, jeder mittlere etwa 5 Schuß, jeder schwere etwa 3 Schuß. Auf dem Sturmziel lag das M. W. Feuer nur 3½ Minuten; dann wurde es auf den zweiten Graben, also auf die Abriegelungsfeuerzwecke, vorverlegt. Die ersten vorverlegten Schüsse der mittl. und schw. M. W. wurden „mit Verzögerung“ (m. V.) abgegeben, um die Sturmtruppen beim Vorpringen und bei dem Kampf im ersten Graben weniger durch Splitter zu gefährden. Genau nach Ablauf der vierten Minute sprangen die Sturmtruppen

vor. Fast stets gelang ihnen die Überwindung der feindlichen Grabenbesetzung, die bei dem starken Feuerüberfall schleunigst in die Unterstände und sonst an bedeckte Stellen geflohen war.

Etwa 15 Minuten lang nach Sturmbeginn wurde Abriegelungsfeuer mit hoher Feuergeschwindigkeit abgegeben. Dann wurde allmählich zu ruhigem Stützfeuer übergegangen. Die M. W. Beobachter folgten dem Infanterieangriff, stellten die Lage des Abriegelungsfeuers fest und verbesserten es nötigenfalls. Es wurde also nun wieder mit Beobachtung geschlossen, während das Sturm- vorbereitungsfeuer wohl auch beobachtet, aber wegen der erforderlichen großen Feuergeschwindigkeit nicht wesentlich verändert werden konnte.

Bei den Führern der drei Angriffsabschnitte befanden sich seit Beginn der Vorbereitungen je 1 M. W. Verbindungs-offizier. Nach erfolgtem Sturm, also unmittelbar nach dem Eindringen der Sturmtruppen in das Sturmziel, traten sämtliche M. W. Formationen unter den Befehl der Abschnittsführer.

Nach Gelangensauslagen war das Minenwerferfeuer so überwindend, daß die Belagung von Widerstand unabhing war. Wie so häufig, lag daher die Schwereität des Unternehmens weniger im Gewinnen des feindlichen Grabens als vielmehr im Halten der Stellung gegen Gegenangriffe und gegen verstärktes feindl. Artilleriefeuer. Darum mußten sich die Sturmtruppen (Infanterie und Pioniere) in der gewonnenen Stellung beschleunigt einrichten. Außerdem mußte das Vernichtungsfeuer gegen etwa erkannte Bereitstellung des Feindes zum Gegenangriff und das Sperrfeuer von vornherein durch Befehl für die M. W. — natürlich in enger Verbindung mit dem entsprechenden Feuer der Artillerie — geregelt werden.

Die erfolgreiche Durchführung zahlreicher Teilangriffe der geschulten Art berechtigt zu dem Schluß, daß dies Verfahren nicht in Vergessenheit geraten darf. Bei Übungen der M. W. Kompanien, die solche Aufgaben zum Gegenstand haben, wird es aus Sicherheitsgründen nicht möglich sein, mit der erforderlichen Feuergeschwindigkeit scharf zu schießen. Will man die Übung mit der richtigen Feuergeschwindigkeit durchführen, muß man mit Exerzimenten schießen; beim Scharfschießen schießt man langsamer, aber ohne die Lage der Schüsse auf Grund der Beobachtung zu beeinflussen. In beiden Fällen ist nach Beendigung des Schießens auf Grund der Befestigung des Zieles zu beurteilen, ob die Aufgabe erfüllt ist. Es kommt vor allem auf genaues erstes Klappen an; Einschließen muß entweder ganz unterbleiben oder kann nur von einzelnen wenigen M. W. geschehen. Das Wirkungsschießen ohne vorhergehendes Einschließen muß überhaupt in vielen Gefechtslagen (Feuerüberfall, Schießen gegen Augenblitzziele usw.) angewendet werden. Recht gut und bezeichnende Übungsbeispiele dafür finden sich in dem Buch „Beispiele für den Einsatz von Minenwerfern im Bewegungskriege“*) von Major Wenge und Hauptmann Rosenbusch. Schrede man nicht zurück vor den Berechnungen; sie lassen sich bei einiger Übung schnell ausführen und bringen im Geleht unschätzbaren Nutzen.

Der Durchbruch im Frühjahr 1918.

Von Generalmajor a. D. v. Barries.

Der Durchbruchversuch des deutschen Heeres auf der Westfront im Frühjahr 1918 ist die unmitrinsten Operation des Weltkrieges. Hätte er zum entscheidenden Siege geführt, würde die Kritik mit ihm einverstanden sein; da er aber gescheitert ist, mangelt es nicht an obfälligen, sogar sehr obfälligen Urteilen über ihn. Man hat Vorschläge gemacht, wie anders zu verfahren gewesen wäre; man will nur schwächere Schläge gegen den Feind führen, man will seinen Angriff abwarten, um dann über ihn herzuwachen, oder man hält es

*) Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68—71. Preis: 4,80 RM.

für richtig, den deutschen Stoß von der Westfront auf andere Kriegsschauplätze zu übertragen, nach Italien oder Rußland. Alle diese Lösungen entpanden nicht der hochgelagerten Lage des Frühjahr 1918; hier galt es, angelehnt an die eigenen bedrängten Verhältnisse und des Wachstums der Gegner durch die amerikanische Hilfe, rechtzeitig mit gewaltiger Schläge die wichtigsten Feinde, Engländer und Franzosen, niederzuerwerfen, um Freiheit im Handeln und den Siegfrieden zu erringen. Die Umstände waren so günstig wie nie zuvor, nachdem sich Rußland zum Nachgeben entlossen hatte; man verfügte endlich über sehr starke Kräfte, aber es mußte kurz und entschlossen zugegriffen werden, weil Abwarten oder halbes Handeln den Feinden zugute gekommen wäre.

Raum je ist eine Kriegsbehandlung so überlegt und gründlich vorbereitet worden wie der Michaelangriff am 21. 3. 1918; nicht nur die Stätte des Kampfes war nach politischen, operativen und taktischen Rücksichten mit größter Sorgfalt gewählt, nicht nur eine überwältigende Fülle von Truppen und Streitmitteln in Verborgtheit vorm Feinde gehäuft, sondern Führung und Soldaten besaßen auch eine Schulung im Angriff, die die der Feinde hoch überragte. Und doch blieb der Sturm nach unerhört großen Anfangserfolgen stehen. Geht man den Gründen für das Verlangen, so ist die Hauptursache darin zu suchen, daß der Angriffsschlag der Deutschen früher erdöbete, als man vorausgesetzt hatte; ebenfalls war er nicht ausreichend, um den Kampf in das offene Gelände jenseits der feindlichen Stellungen hineinzuverlagern. Der Angriff wurde in sehr breiter Form geführt; das war nötig, um die Erfolgsmöglichkeiten zu erhöhen, aber damit ging auch der Truppenaufbau sehr ins Breite, so daß schließlich die Wehreren zur Vollendung des Sieges fehlten. Es entsteht die Frage, ob der Angriff nicht größere Aussicht auf durchschlagende Wirkung gehabt hätte, wenn man ihn schmaler machte und die verfügbaren Truppen in die Tiefe gliederte.

Diese Frage aufgeworfen und eingehend betrachtet zu haben, ist das Verbot der Studie des Generalen v. Runowski*). In der Wahl des Operationsfeldes und im Grundgedanken des Unternehmens — Trennung der Engländer und Franzosen durch Angriff auf der Nacht zwischen ihren Bereichen — steht der Verfasser ganz auf dem Boden der Anschauungen der Obersten Heeresleitung. Während diese aber den Stoß zwischen Scarpe und Oise in einer Breite von über 90 km ansetzt, will er ihn nur in einer Breite von einigen 30 km zwischen Somme und Oise führen. Damit erreicht er nicht nur die erwünschte Verjüngung, sondern auch Flankenschutz nach rechts und links durch zwei Flüßläufe. Da sich der Raum zwischen diesen Grenzen nach dem Meere zu wesentlich verbreitert, ist Freiheit gegeben, immer stärkere Kräfte aus der Tiefe zu entlasten. Der Angriff trifft gerade die dünnste Stelle in der feindlichen Front und hat darum von vornherein günstige Aussichten. Eine gewisse Schwäche liegt auf dem rechten Flügel an der Somme, weil ihr Lauf südlich Beronne der ersten Strecke des Ansturms keine Deckung genährt. Deshalb soll hier der Stoß nach Norden verbreitert werden bis Bullecourt, aber diese Teilunternehmung hat nur das beschränkte Ziel, die rechte Flanke zu sichern.

Im Gegensatz zur Obersten Heeresleitung ist die Tendenz des Angriffs nicht gegen die Engländer, sondern gegen die Franzosen gerichtet, wenn der Durchbruch auch noch den aufersten rechten Flügel der ersteren trifft. Der Verfasser sieht die größere Erfolgsmöglichkeit darin, die Franzosen zu schlagen, die von Süden gegen die Oise heranströmen werden; er bemerkt ihre Widerstandskraft schon als gesunken und glaubt, daß die Engländer zäher sein werden, zumal da sie noch über ihre Platte verfügen. So nach dem Gange

der Ereignisse ist er aber auch bereit, über die von Norden zu erwartenden Briten herzufallen. Bekanntlich hielt es die Oberste Heeresleitung 1918 für richtig, zuerst die Engländer niederzukämpfen, weil sie die Seele des Widerstandes waren, und weil man hoffen konnte, nach ihrem Fall die Franzosen um so leichter zu überwältigen. In der Art, wie der Angriff 1918 geführt wurde, lag die Wahrscheinlichkeit begründet, die Engländer auf engem Raum zusammen- und dann gegen das Meer zu drängen. Als aber vom 23. 3. an das Schwerkriegsgerät des Angriffs nach Süden verlagert werden mußte, ergab sich von selbst die Hauptrichtung gegen die Franzosen, wie es General v. Runowski bei der Beschränkung auf das Gebiet zwischen Somme und Oise von vornherein vorschlug.

Das Maß der Kräfte für die Durchführung des Angriffs berechnet der Verfasser der Wirksamkeit ziemlich entsprechend auf 95 Divisionen. Davon führen 16 den beschränkten Nebenstoß im Norden, 30 den Hauptstoß zwischen den Flüssen. Nachgezogen werden von anderen Armeen 13 Divisionen auf den Flügel, um ihnen besonderen Rückhalt zu gewähren. Das Charakteristische der Kräfteverteilung liegt aber darin, daß der Hauptstoßgruppe nur 3 Armeen hintereinander folgen zu je 10 Divisionen; zwei von ihnen ist je eine Korps-Division aus dem Dienst zugeweiht. Hier haben wir den kräftigsten Punkt des Ansturms: vier Korps; keine Front, tiefe Truppenaufstellung. Da ist aber keine ungeheurer Masse, wie das napoleonische bataillon carré; der Einsatz dieser Wehreren erfolgt ganz nach dem taktischen Bedürfnis in den Flanken oder in der Front.

Der Verfasser schildert die Vorbereitung, den Beginn und Verlauf des Angriffs. Daß er zwischen Somme und Oise sehr gut vorangeht, entspricht auch der Wirksamkeit von 1918. Erst vom 23. 3. an machen die Engländer starke Gegenangriffe, stürmen namentlich im Norden gegen die Nebenfront Bullecourt—Beronne an. Als ihre Stoßfront schon erlahmt, lassen die Franzosen von Süden an der Oise zu, vermögen sie auch freizemeln zu überschreiten. Die tiefe Gliederung der Deutschen gestattet ihnen aber, jede Flankenbedrohung abzuwehren, während ihre durch frühere Kräfte ergänte Mitte zwischen den Strömen ruhig vorwärts schiebt. Keilförmig, aber in der Front mehr und mehr sich verbreitend, die Kanfendecken Flüsse behaltend, nähert sich die deutsche Truppen dem Meere bei Le Harre; die seine Fronten von Paris ist in ihrer Hand; die Gegend sieht selbst bedrohlich. Die Waller der gefolglosen Feinde drängt sich bei Le Harre im Rückzug zusammen. Ihre Widerstandskraft sinkt. Am 30. 3. sehen sich alle deutschen Fronten südlich der Einbruchsstelle in Bewegung; der Franzose weicht und bittet um Waffenstillstand. Damit ist auch der Engländer erledigt.

Sicherlich werden sich gegen diesen flotten Siegeszug Einsprüche melden. 66 Divisionen überschreiten nacheinander das schmale Ausfallort zwischen Somme und Oise, wie soll der Nachschub geregelt werden, wie soll man sie ernähren? Die Frage ist in der Tat ernst, und der 1918 ausgeprobene Grundgedanke, daß jede Angriffsdivision eine Straße hinter sich haben müsse, ist hier ganz undurchführbar. Der Verfasser sieht das selbst und weist darauf hin, daß die Verpflegung aus den eroberten reichen Magazinen und dem Konde genommen werden könne, und daß der Munitionverbrauch nach geschicktem Durchbruch zunächst nur gering sein werde. Nach genaueren Berechnungen müßte die Oberste Heeresleitung das Gelingen dieses Angriffs auf sich nehmen. Und die Straßen nach rückwärts zu entlasten, will der Verfasser sie nicht mit den zu erwartenden großen Gefangenmassen füllen, sondern diese entlasten und mit Friedensauforderungen versehen dem Feinde nützlich wieder zuführen, wo sie seine Rot und Vermirung mehren sollen. Er verpflichtet sich von dieser durchaus originellen Maßnahme große Wirkung, und es ist auch zuzugeden, daß solche unergänzten Mengen für den dauernd zurückgehenden Gegner ein arges Erschweren bilden würden. Man darf aber nicht glauben, daß die Durchführung ganz leicht ist, namentlich wenn die unglücklichen bei Dunkelheit ins feindliche Feuer hineingetrieben werden sollen. Sie bleiben zwischen den Fronten liegen und fallen dann doch dem Angreifer wieder zur Last.

*) Der Durchbruch im Frühjahr 1918. Eine strategische Studie von F. v. Runowski, Generalmajor a. D. Mit 3 Kartenentwürfen als Anlage und einer Skizze im Text. Schöffen-Verlag (Graf Wilhelm von Schöffen), Berlin W 35, Kurfürstenstr. 48. 76 Druckseiten. Preis: brosch. 3 RM., in Leinen geb. 4,50 RM.

Man wird auch einwenden können, daß der schmale Vorstoß zwischen Somme und Oise, der in seiner ganzen anfänglichen Breitenausdehnung vom seitlichen Feuer weittragender Geschütze gefaßt werden kann, die Entschloßung zwischen Kriegsgewinn und Kriegsverlust auf eine Karte legt. Kommt er zum Stehen, in der Front und in den Flanken bedrängt, so gerät die Durchbruchsmasse in überhöhte Lage. Demgegenüber weist der tatsächliche Mißerfolg in seiner geringen Breite sehr viel mehr Möglichkeiten auf, Nachteile an einer Stelle durch Vorteile an anderer auszugleichen. Der Entschluß, den Angriff schmal zu machen, ist außerordentlich fähig; allerdings wird er, glücklich geführt, stärksten Erfolg versprechen, weil die Kraft der immer wieder von rückwärts aufgeführten Truppen so leicht nicht verliert kann.

Auf diese Bedenken sind dem Verfasser nicht fremd, und die sehr sorgfältige, durchdachte Ausarbeitung seines Vorschlags beweist, daß er bestimmt erwartet, ihrer Herr zu werden. Nach den vielen Kritiken am Mißerfolgsantritt wird hier endlich einmal gezeigt, wie man es anders hätte machen können, ohne das große Ziel der Obersten Vorseeresteigung, die festgelegte Entschloßung des Feldzuges, aus dem Auge zu verlieren. Nicht nur der hochwürdige Gegenstand der Schrift, sondern auch ihr Harter, wohlgefügter, Gehaltengang und Ideenreichtum, die leichte, verständliche Darstellung, unterstützt durch übersichtliche Skizzen, werden lebhaftes Interesse erwecken.

Erfahrungen im Flugwesen aus dem russisch-polnischen Kriege 1920.

Von österr. Oberst Heinrich Zöls.

Polen war bei Ausbruch des russisch-polnischen Krieges gerade in der Organisation des neuerschaffenen Staates begriffen und hatte demnach noch keine organisatorische Vorbereitungen für das Flugwesen treffen können. Alles mußte erst neu geschaffen werden. Die Erfahrungen, die dabei Polen machte, sind für Deutschland, das infolge seiner Vorkriegsleistung von jedem Nachbarn beliebig leicht zu einem improvisierten Kriege gezwungen werden könnte, recht beachtenswert. In der „Bellona“ (Dez. 26) schildert Major Romanenko die Erfahrungen aus dem russ.-poln. Kriege.

Nach Räumung Polens durch die besiegenden Mächte 1918, blieb außer einigen Hangars, alten Flugz. und Altmaterial nichts übrig, was zum Aufbau des Flugwesens dienlich gewesen wäre. Indessen verfügte die Polen über das sehr wertvolle, sachlich vorgebildete polnische Fliegerpersonal der früher erobert ins Land gedrückten Streitkräfte.

Man mußte für die Neubildung des Flugwesens jeder Mann, jede Schraube heran, um schnell Flugeinheiten zu schaffen, die imstande waren, ihre Aufgaben zu erfüllen. In schwerer, aufreibender Arbeit gelang es aber erst gegen Kriegsende etwa 20 Geshwader mit Flugz. verschiedener Herkunft aufzustellen.

Wurde der Weltkrieg mit Millionen von Kämpfern in höchster Entwicklung der Technik geführt, so mußten sich die Armeen des poln.-russ. Krieges technisch sehr befinden, doch war die Möglichkeit freier Entfaltung der Kräfte und Energien gegeben durch große Beweglichkeit und Manövrierfreiheit der verhältnismäßig kleinen Armeen in den weiten Räumen.

Aus dem bei Kriegsbeginn vorgefundenen Material gelang es 3 Geshwader (Lemberg) und 4 Geshwader (Polen) zusammenzustellen.

Gegen Ende des Befreiungskampfes um Lemberg (Mai 1919) erschienen die mit neuem Material ausgerüsteten Geshwader der Haller-Armee mit vollem Personalstand, der jedoch vornehmlich aus Franzosen bestand, die bald in ihre Heimat zurückkehrten.

Das vorhandene poln. Fachpersonal war aber so schwach, daß man die Franzosen nicht durch Polen zu ersetzen vermochte. Die Umorganisation dieser Geshwader erforderte viel Zeit und Arbeit und war erst mit Eintritt des Waffensstillstandes beendet. Die rasch und gut von den Franzosen organisierten Flieger Schulen in Krakau und Posen konnten

in so kurzer Zeit die dringend notwendige Zahl von Flugzeugführern nicht ausbilden, um Ersatz für die großen Fliegerverluste (etwa 30 vH.) zu stellen.

Bald waren die geringen durch die Mittelmächte zurückgelassenen Materialvorräte aufgebraucht. Die in Gile in Frankreich und Italien zusammengekauften Flugz. trafen nur langsam ein. So wurde die Verladung in Italien durch ausgebeugte Arbeiter verhindert und in Danzig mußte man sie verladen, weil die Deutschen die Ausladung verweigerten. Die Verluste wurden dabei an der Front immer größer, viele Geshwader hörten auf zu bestehen, andere arbeiteten mit 2, höchstens mit 6 Flugz. Erst um den Beginn unseres Gegenangriffs Mitte Aug. 1920 wurden einige Geshwader mit neuangekommenen engl. Flugz. ausgerüstet. Am 1. März 1919 hatten wir 70 Flugzführer, 40 Beobachter u. etwa 200 Flugz. 32 verschiedener Typen, darunter eine Anzahl für den Krieg unbrauchbarer Schulflugz.

Am 25. Juni 1920 waren 18 Geshwader im Felde mit 61 Flugz., 20 Führern und 68 Beobachtern. Die Verluste an Führern und Flugz. konnten nicht rasch genug ersetzt werden.

Die Erfahrung lehrt also, daß die Organisation von Fliegereinheiten, die nicht bereits im Frieden bestanden haben, bei Ausbruch eines Krieges sehr schwierig und zeitraubend ist, denn die Auszubildung des Personals bringt erst nach längerer Zeit Erfolg.

Die Organisation einer Flugzeugindustrie ist selbst für Industrieländer schwierig, in Ländern mit schwacher Industrie, wie Polen, aber überhaupt nicht zu leisten und Einfuhr von Flugz. bei Kriegsausbruch sind von der Willkür ihrerer Freunde und der Neutralen abhängig. Die Organisatoren, die meinen, es genüge, Flugz. und Führer zu beschaffen, irren, denn es muß auch eine große Zahl von Fachleuten, Kundbindegraphisten, Photographen usw. verfügbar sein. Dazu gehören große Vorräte an Material und Reparaturwerkstätten. Gleich zu Beginn der Kämpfe war das Verlangen nach Fliegern ein großes, doch erst nach fortschreitendem Ausbau des Flugwesens konnten den Div. ein, später zwei bis drei Geshwader zugewiesen werden. Man könnte der höheren Führung eine zu schablonenhafte Verteilung der Fliegergeschwader vorwerfen, doch war bei allen Kommandostellen eine derartige Nachfrage nach Fliegern, daß bei der geringen vorhandenen Zahl sich schließlich eine gleichmäßige Verteilung auf der ganzen Front ergab.

Dies schadete nicht, weil die russ. Armee nur über bescheidene Flugkräfte verfügte. Für die Flugaufklärung war die Aufgabe der neugebildeten jungen Flieger wegen des einfachen offenen Geländes leicht, indessen konnten sie die verhältnismäßig kleinen feindl. Verbände im Gelände schwer ausfinden, ganz abgesehen vom Auffinden einzelner Schwadronen und einzelner Bataillone.

Wie schwierig aber das Auffinden eines geschickt operierenden Gegners war, zeigt die Tatsache, daß die Reiterarmee Budienny nach Durchbruch der poln. Front bei Bialy-Cerkow (in der Ukraine westl. Kiew) durch einige Tage „unauffindbar“ war, trotzdem sie durch 6 Flieger gesucht wurde.

Für den Gegner genügte es, bei Nacht zu marschieren und sich tagsüber in den zahlreich vorhandenen u. ausgedehnten Waldungen versteckt zu halten. Dadurch ergaben sich weite Flüge, hervorgerufen durch die weiten Räume, die durch die höheren Führer in die Aufklärung einbezogen werden mußten. So erstreckte sich der Aufklärungsraum für die 1. Legionärdiv. in Wilna im April 19 von Molodetschno, Wilejka, Ignalino bis Dünaburg. Ein Erkundungsflug dauerte also meist mindestens drei Stunden. Im Verlauf des Krieges ergab sich die Notwendigkeit weitgehender Fliegeraufklärung bis tief hinter die feindl. Front. Bei der Kiewer Offenloz (April 1920) vollführte das Geshwader der D. S. U. einen Erkundungsflug von Staro-Konstantinow bis Kiew (650 km). Die Flugzeit betrug 5 Stunden und war nur dank dem vorzüglichen System Breguet XIV (aus der Armee Haller) möglich.

Daß die Flugausklärung mangels von Personal und Material nicht immer genügt, bestätigt Marschall Pilsudski in seinem Buche: „Das Jahr 1920“. Er schreibt: „In den Tagen des 6. bis 12. Aug. bangte ich sehr für den Ausgang des unsichern und tühlen Wanders. In dieser Zeit brachte mir die Aufführung keine Feststellung, ob die feindl. Heere des Gen. Luchazewski tatsächlich im Sinne der Befehle vom 8. Aug. Warschau umgingen.“

Die Ursache, daß die Luftflotte ihrer Aufgabe nicht gewachsen war, lag aber auch in unzureichender Befehlserteilung. So gingen z. B. beim Rückzug der Nordfront im Raume Golebów—Rynk eine große Anzahl von Geschwadern oft tageweise mit den Truppen zurück und landeten auf zufällig vorgefundenen, meist ungeeigneten Plätzen, statt gleich weiter rückwärts günstig gelegene, für längere Zeit ausreichende Flugplätze zu ermitteln. Dadurch erlitten sie Verluste von 50 vH. des Bestandes. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Flüge der Nebenaufklärung etwa 100 km und Flüge zur strategischen Aufklärung etwa 250—300 km über die Front hinausgehen haben. Rechnet man nun die Flugplätze der Nebengeschwader auf 50 km, die Flug. der Ferngeschwader auf 100 km hinter der Front, so ergibt sich eine Flugstrecke (Hin- und Rückflug) für die Nebenaufklärung von 250 km, für die strateg. Aufklärung von etwa 700 km. Wenn man 180 km für die Stunde rechnet, braucht man demnach Aufklärungsflug. mit einer Flugdauer von mindestens 4 Std.

Die Luftphotographie kam im russ.-poln. Bewegungskriege wenig zur Geltung. Der Beobachter, in einer Höhe von 700—1200 m fliegend, konnte durch Sicht Stärke und Art der feindl. Truppen feststellen. Eine Bekämpfung der feindl. Artl. fand nicht statt, ebensowenig von Befestigungen. Doch langsam setzte sich auch hier die Luftphotographie durch, wenn es sich um zweifelhafte Festlegung einer Meldung handelte, wie z. B. bei größeren Wohnhöfen usw.

Im Zukunftskriege wird der entsprechend gerüstete Gegner es nicht erlauben, so tief zu fliegen, und die Luftphotographie wird wieder ihre alte Rolle spielen.

Zur Verwendung des Rundfunks ergab sich im russ.-poln. Kriege wenig Gelegenheit, auch gelang es nur selten, eine richtige Verbindung zwischen Btr. und Flieger herzustellen. Ursache war die große Entfernung des Fliegers von der Artl. im Bewegungskriege, dann Mangel an geeigneten Zielen.

An Jagdfliegern bestanden 4 Geschwader. Ein Kampf um die Luft Herrschaft war nicht notwendig, denn mangels russ. Kampfflieger konnte sie den Polen nicht freitig gemacht werden. Die poln. Jagdgeschwader hatten demnach als Aufgaben: Bekämpfung von Abteilungen auf der Erde, Bombardement und Erkundung. Den beiden letzteren Aufgaben konnten die meist einstufigen Jagdflieger nur schwer entsprechen, doch wurde auch auf sie zurückgegriffen, weil unter den gegebenen Verhältnissen jedes Mittel auszunutzen war.

Welchen schweren Schaden aber die Kampfflieger Landabteilungen zufügten, kann aus den Depeschen Budniensko entnommen werden, der dringend um Zumeilung von Kampffliegern bat, weil seine Truppen vor Lemberg durch poln. Jagdflieger schwere Verluste erlitten hätten.

Das Bombardement richtete sich hauptsächlich gegen Städte und Bahnhöfe, während ein Bombardement von Truppen letztere möglich war, da verhältnismäßig kleinen feindl. Abteilungen leicht im Gelände und den Dörfern verteilt und getarnt gehalten werden konnten.

Die größten Erfolge hatten die Flieger bei der Verfolgung der Russen beim Rückzug von Warschau. Alle Straßen in östlicher Richtung waren überfüllt mit Kav., Art. Abt. und Inf., vielfach auf Bauernwagen, und das alles zog dicht aufeinandergedrängt in zwei, manchmal in drei Reihen rückwärts. Die Folgen der poln. Fliegerangriffe waren unbeschreibliche Paniken, die schon entstanden, wenn sich die Flieger überhaupt nur zeigten. Die Zugstränge der Geschüge wurden durchschnitten und alles Lebende schliefte von der Straße in die Felder. Erst durch die Fliegerverfolgung

wurde die Niederlage des Gegners vollkommen. Nun erst ergaben sich die Kriegenverluste der Russen an Geschügen und sonstigem Material. Am besten bewährten sich dabei die franz. Flug. Breguet, von denen ein Geschwader von 5 Flug. Bomben im Gesamtgewichte bis 500 kg abwarf. Ebenfalls sprach die Erfahrung für Flugzeuge von großer Tragkraft.

Am zweckmäßigsten erweist die Verwendung von Jagdfliegergeschwadern im Verbände mit größeren Körpern für Durchführung weitreichender Raids. Der Mangel an genügendem Fliegermaterial brachte es mit sich, daß die vor vorhandenen Jagdflotten gleichmäßig auf die ganze lange Front verteilt wurden und man nirgends über eine größere Kraft verfügte.

Die Verhältnisse waren übrigens für Verschiebungen ungünstig, denn Zerlegen und Verladen der Flug. für Bahntransport nebst Transport, Ausladen und Wiederzusammensetzen beansprucht meist mehr als drei Wochen.

Wie bereits erwähnt, fanden die Polen bei Kriegesbeginn Flug. der verschiedensten Typen vor. Dadurch gestaltete sich die einfachste Reparatur des Flug. oder Motors ungemein schwierig. In den Flugplätzen waren nämlich 1—3 Flug. aus den geringfügigsten Gründen unbenutzbar. Zur Behebung der Mängel fehlte es an Ersatzmaterial und geeignetem Werkstättenpersonal. Die Reparaturwertigkeiten waren völlig unzureichend. Oft mußten Flug. wegen geringer Mängel bis nach Warschau zurück, um hier rascher instandgesetzt werden zu können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Verwendung verschiedenartigen Fliegermaterials ohne genügende Reparaturwerkstätten außerordentlich schwierig ist, weil das Werkstättenpersonal solchen verschiedenartigen Anforderungen nicht gewachsen sein kann. Mobile Werkstätten müssen tatsächlich beweglich sein, d. h. sie müssen auf Eisenbahnmaggen montiert sein oder rasch auf diese verladen werden können.

Der russisch-polnische Krieg 1918—20 brachte nach Meinung des Verfassers keinerlei Erfahrungen für die Wehrkraft Polens in bezug auf den Luftkrieg. Man könne die Wehrkraft besser mit dem französischen Kriegsschicksal im Weltkrieg vergleichen, da hier die Verhältnisse ganz anders lagen als bei der polnischen Offizier. Ebenfalls sei der Verlust jeden Kilometers in Dberflächen für Polen eine empfindlichere Niederlage, als die Eroberung von selbst 100 km und mehr durch einen Feind an irgendeiner anderen Stelle des Reiches.

Ösung der russischen Aufgabe 8.

Die russische Felddienordnung sagt, daß die Aufgabe der Verteidigung darin besteht, „den Gegner zu zwingen, vom Angriff abzulassen, dadurch, daß man ihm möglichst große Verluste von der bestetzten Stellung aus zufügt“.

In diesem Falle müssen die Truppen jedoch bestrebt sein, bei jeder sich bietenden Möglichkeit zu entscheidenden Handlungen überzugehen, einkend dessen, daß eine passive Verteidigung bestenfalls den Gegner abweisen, ihn aber nicht vernichten kann.

Zur Bestätigung kann man viele Beispiele aus der Kriegsgeschichte anführen. Derart war der Kampf vor Plewna mit den Türken im Jahre 1877. Dort verteidigte sich während mehrerer Monate die türkische Armee in einer Stärke bis zu 40 000 Mann in einer bestetzten Stellung unter dem Befehl des talentvollen türkischen Befehlshabers Osman Pascha.

Die Russen griffen sie dreimal an, im Juni, Juli und August, indem sie beim dritten Angriff Kräfte bis zu 140 000 Mann heranzuführten. Aber der Angriff wurde ungeschickt geführt, die Truppen griffen ohne Artillerie-Unterstützung an, erlitten infolgedessen gewaltige Verluste und wurden abgewiesen. Die Überreste der Regimenter lagen entkräftet vor den türkischen Redouten. Die russischen Truppen wurden dreimal geschlagen; nach dem zweiten Mißerfolg war der Eindruck so groß, daß im Rücken eine Panik auszubrechen begann, die sich bis zum Donau-Übergang bei Simniza hinwältete.

An die hundert Wert von Plewina entfernt warf sich alles, was konnte, auf die Brücke, um vor den Türken zu entkommen, aber die türkischen Truppen verstanden nicht zu manövrieren; sie waren nicht fähig zu Offenhandlungen; Osman-Basha rückte von den Befestigungen bei Plewina nicht von der Stelle, liefte seine passive Verteidigung fort und ging nicht zum Angriff über, um die Russen völlig zu schlagen. Die russischen Truppen marschierten aus dem Feuerbereich heraus, ordneten sich und führten Manöver heran. 35.

Für Privatunterricht in Berlin im Französischen, Englischen und Russischen vermittelt Lehrer: Die Schriftleitung.

Personal-Veränderungen

Heer.

Ernannt mit Wirkung vom 1.5.1927: die Gemajore: *o. Henning auf Schönhoff, Artl. Führ. VI, 3. Abt. d. 1. Kav. Div., *Lorenz, Abt. d. Artl. R. 6, 3. Artl. Führ. VI; die Obersten: *Buchholz, Abt. Leit. im Am. Min., 3. Zeit. d. Prüfwesens d. Heeres-Waffen-Amt, *Freiwald, Artl. R. 6, 3. Abt. dieses Regts.; Oberstl. *Junke, Artl. Schule, 3. Abt. Leit. im Am. Min.; Hptm. b. Zeugamt d. Obndner, Mun. Anst. in Königsberg i. Pr., 3. Vorstand d. Reben-Zugamts in Königsberg i. Pr.; die Gen. Div. Ärzte: *Dr. Böhkopf, San. Abt. 5, 3. Div. Arzt d. 1. Kav. Div., *Dr. Stroehlein, beauftr. mit Wahrnehm. d. Beschäfte des Div. Arztes d. 2. Div., 3. Div. Arzt dieser Div.

Mit dem 1.5.1927 werden verlegt: die Oberste: *Reß, St. d. Ordts. 1, in d. Am. Min., *Hedrich, St. d. Artl. Führ. III, in d. Artl. R., *Ederherr u. Führ. v. Bloth, 3. R. 12, in d. St. d. Ordts. 1, *Führ. v. Seiblich u. Gehlan, Artl. R. 3, in d. St. d. Artl. Führ. III; die Majore: *Büdis, St. d. 1. Div., in d. Am. Min., *o. Jagow, St. d. 3. Div., in d. 3. R. 12, *Manzell, St. d. 3. Div., in d. Artl. R., *Peltz, 3. R. 10, in d. 3. R. 8, *Miescher, Artl. R. 6, 3. Artl. Schule; die Hptl.: *Rauemann, Abt. d. Tr. Abt. Pl. Altengrabow, in d. St. d. Ordts. 1, *Engelhart, 3. R. 16, in d. 3. R. 4, *Hacius, Artl. R. 2, in d. Am. Min.; Hptm. b. Zeugamt *Dr. Aug. Obetshäuser, Reben-Zugamt in Königsberg i. Pr., 3. Mun. Anstalt in Königsberg i. Pr.; die Oblt.: *de Salenegr-Trabze, 3. R. 16, in d. 3. R. 5, *o. Stangen, Reit. R. 1, in d. Reit. R. 10, *Niesel, Reit. R. 2, in d. Reit. R. 4, *Führ. v. Lützmig, Reit. R. 7, in d. Reit. R. 6, *o. Buhe, Reit. R. 9, in d. Reit. R. 2; Lt. *Becher, 3. R. 1, in d. 3. R. 18; die Ob. St. Ärzte: *Dr. Lenz, San. Abt. 3, in d. San. Abt. 5, San. Staffel Kassel, *Richter (Fritz), San. Abt. 3, in d. San. Abt. 4, San. Staffel Halberstadt; die St. Ärzte: *Dr. Schub, San. Abt. 7, in d. San. Abt. 3, San. Staffel Berlin, *Dr. Knorr, San. Abt. 5, in d. San. Abt. 3, San. Staffel Dets., *Klerz, San. Abt. 6, in d. San. Abt. 4, San. Staffel Stettin, *Dr. Schmidt (Friedrich), San. Abt. 4, in d. San. Abt. 6, San. Staffel Hannover; Ob. Arzt *Dr. Gustav, San. Abt. 3, in d. San. Abt. 4, San. Staffel Magdeburg.

Mit dem 30.4.1927 scheiden aus: die Genlle.: *Führ. v. Bogheim, Leit. d. Prüfwesens b. Heeres-Waffen-Amt, *o. Jagow, Abt. d. 1. Kav. Div.; Oberst *Zimmermann, bish. h. Friedenskomm.; die Oberste: *Benjen, Am. Min.,

*o. Bahlkamp, 3. R. 7, *o. Kleiß, *Zeileis, *o. Bardeleben, bish. h. Friedenskomm.; die Majore: *Blumenthal, Am. Min., *Giehrach, Artl. R. 2, *o. Uobig, *o. Bolland-Bockelberg, bish. h. Friedenskomm.; die Hptl.: *Engelholm, 3. R. 8, *Wämel, 3. R. 12; Rittm. *o. Schierstede, bish. h. Friedenskomm.; Oblt. *Fischer, 3. R. 8; Lt. *Roob, Artl. R. 7; Gen. Arzt *Dr. Buch, Gen. Div. Arzt d. 1. Kav. Div.; Gen. Ob. Arzt *Dr. Wolf, San. Abt. 4; St. Arzt *Dr. Fruchs, San. Abt. 4.

Für Hänge bitten wir die Buchleitst. auf Sp. 1400/70 zu beachten.

Marine.

Mit Wirkung vom 1.4.1927 befördert: zum Kommand.: der Spt. 3. S.: *Franz (Walther), Ob. Berichterhalter der Mar. Werrt Wilhelmshaven; zu Apten. 3. S.: die Freg. Apt.: *Spieß (Fritz), Abt. d. Vermessungsschiffs „Meteor“, *Gadow (Reinhold), Abt. zur Dienstleit. im Am. Min., *o. Wocher, Leit. d. Dienststelle der Mar. Leit. in Bremen; zu Freg. Apten. 3. S.: die Korv. Apt.: *Koeniger (Walther), Leit. der Dienststelle der Mar. Leit. in Königsberg i. Pr., *Wißel, 1. Offz. des Minischiffs „Seltens-Neu-Jollstein“, *Bastian, Adm. St. Offz. beim Stabe des Flotten- und zu Korv. Apten.: die Aptl.: *Ramien, Chef der 1. Minenschuhabteilung, *o. Klein (Heinrich), Artl. Offz. bei der Abt. Seeminebinde, *Suadicani v. Am. Min., *Schmudde, Chef der 2. Torpedobootschiff-Flottille, *Fanger, Ref. bei der Insp. der Mar. Artl., *Weper (Gerhard), Artl. Offz. an Bord des Minischiffs „Scheffler“, zu Aptlten.: die Oblt. 3. S.: *Gumprecht (Rolf) v. Stabe d. Minischiffs „Graf“, *Böhmer (Aurt), Komp. Führ. bei der 1. Abt. der Schiffshammdiv. der Dflsee, *Westphal (Rudolf) vom Stabe des Minischiffs „Hessen“, *Wagner (Andreas), Abt. bei der Mar. Schule Friedrichsort, *Huffmeier vom Stabe des Minischiffs „Scheffler“, *Scherf (Albert), Abt. in der 2. Torpedobootschiff-Flottille, *Klingner vom Stabe des Kreuzers „Nymphe“, *Förß vom Stabe des Kreuzers „Emden“, *Francois von der Schiffshammdiv. der Dflsee, *Aberden, Abt. in der 4. Torpedobootschiff-Flottille; zu Fähnrichen 3. S.: die Seetabellen: *Dominik (Jans), *Verlach, *Fischer (Hofst.), *Günterhulze, *Zaubner, *Schiffer, *Schellmann, *Große, *Wehr (Alfred), *Müllenberg, *Harmjen, *Edermann, *Wittig, *Kollmann (Waz), *o. Bogen, *Alberts, *Fischer (Heinz), *Trenbickel, *Salzweckel, *Hoffmann (Eberhard), *Büchel, *Helle, *Dallmann, *Bollheim, *Ewerth, *o. Mannstein, *Worgentern (Paul), *Aberden, *Hofz, *Beterlen, *Schalle, *Westermann, *Sturm, *Freiwald, *Kern, *Köppe, *Graf v. Arnim, *Neumann, *o. Berger, *Horn, *Bieserfeld, *Wiede, *Bonig, *Führ. v. Lupin, *Hilfer, *Gerlting, *Birnbaum, *Biblingmaier, *Schlüter, *Schüge, *Busse, *Kaiser, *Schuch, *Fritsch, *Stüfer, *Voß, *o. Boddien, *Widmann, *Berenger, *Gygan, *Mac-Vean, *Fuldjendert, *Hembo, *Lange, *o. Salisch, *Stubbendorf, *Fahler, *Reichard, *Vontersdorff, *Lanz, sämtlich von der Mar. Schule Flensburg-Mürwik; zum Spt. 3. S. des Mar. Ing. Wefens: der Freg. Spt. (Ing.) *de la Saue (Friedrich), Insp. Ing. bei der Insp. des Bildungswesens d. Marine; zum Freg. Spt. des Mar. Ing. Wefens: der Korv. Spt. (Ing.) *Schullig (Richard) vom Am. Min.; zu Korv. Apten. des Mar. Ing. Wefens: die Aptl. (Ing.) *Knorr, Flottillenling. bei der 1. Torpedobootschiff-Flottille, *Bieger, Leit. Ing. des Kreuzers „Nymphe“, zu Aptlten. d. Mar. Ing. Wefens: die Oblt. (Ing.): *Lieberan von der VI. Mar. Artl. Abt., Dipl.-Ing. *Aben vom Stabe des Kreuzers „Amazone“, zu Fähnrichen des Mar. Ing. Wefens: die Kadetten (Ing.): *Schmidt (Heinrich), *Eddicke, *Frentag, *Kestemeyer, *Loret, *Biederbit,

Heinrich Wenzel, Cassel

Möbeltransport — Wohnungstausch

Vorpretter in Berlin-Lankwitz: R. Borgward, Kurfürstenstraße 39, Fernspr.: Lichterfelde 1205

Möbeltransport — Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147 Telephon: Lützow 6047—6049

Gustav Knauer

Hofspeditur

Möbeltransport :: Wohnungstausch

BERLIN W62

Wickmannstraße 8

Fernspr.: Hallesd. 5040-5049

BRESLAU

Fernspr.: Ring 193-195

1 Morfchall, 9 Gen. der Waffen, 46 Div. Gen., 88 Brig. Gen., 681 Obersten, 2538 Maj., 6270 Spätle; das Heer hat ferner 37 000 Berufssuff. (294 in Zentralämtern, 44 im Ausland, 36 662 im Heere) und an nicht berufsmäßigen Mannschaften 208 500, davon 162 960 Gemeine und 29 360 Gefreite. Außerdem sind in den Mil.-Institutionen 5553 Zivilfunktionäre tätig. Die „Seemacht“ zählt 286 Dffz., darunter 1 Bizeadm., 634 Berufssuff. und 2062 Mann, sowie 115 Zivilfunktionäre. Alles zusammen umfaßt die Streitmacht also danach 272 055 Personen. — Wegen Anisovergehens wurde ein Regt. der „Marine“ zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt (Havag). (Vgl. „Militär-Wochenblatt“ Nr. 32 vom 25. 2. 27, Sp. 1169—1172.)

Portugal. Das Land war erneut Schauplatz eines Aufstandes, der in Porto begann, auf Lissabon übergriff, aber nach schweren Kämpfen niedergeworfen wurde. In den verlustreichen Inf. und Artl.-Kämpfen gab es in Porto 76 Tote und 350 Verletzte und in Lissabon 198 Tote. In Porto wurden der Führer der Aufständischen Gen. Dias, Gen. Freira, 50 Dffz. und 80 Uffz. gefangen und nach Lissabon gebracht; Gen. Cardezo und 4 höhere Dffz. wurden nach dem Cap Berdeschins Inseln verbannt. Die Zahl der Verhafteten übersteigt 2000. Der Staatsprät. Gen. Carmona vermutet hinter dem Aufstand bolschewistische Umtriebe. Engl. entfiel während der Unruhen 1 Krgr. und 2 Zerförer zum Schutze brit. Eigentums. — Über das Heer berichtet „Fränk. Kurier“ 53 u. a.: Seit 1887 allg. Wehrpflicht vom 17. bis 45. Lebensjahr. Die Landstreitkräfte bestehen aus der alt. Armee (alt. Truppen und Inf.) und der Territorialarmee. Zu den alt. Truppen gehören alle Tauglichen 10 Jahre. Sie machen einen je nach der Waffengattung 15—30 Wochen dauernden Kursus in der Rekrutenschule durch und besuchen alljährl. 2 Wochen die Instruktionsschule. Das ständige Personal der Stammseinheiten, das sich aus Freim. und durch das Los bestimmten Ausgehobenen ergänzt, dient 1 Jahr. Der Dienst in der Inf. dauert auch 10 Jahre (alle 2 Jahre Zwöschige Übung und sonntägl. Schießübungen). Die Angehörigen der Territorial-Armee leisten einmal eine achtstägige Übung und nehmen dauernd an den Sonntagsübungen im Turnen und Schießen teil. Das Land ist in 8 Rekrutierungskreise geteilt, aus denen die Mannschaften für je eine alt. Div. und die Inf.-Truppen entnommen werden. Die Jahresszahl der Rekruten beträgt etwa 17 000 Mann.

Das portugiesische Heer besteht aus 8 Inf. Div. zu je 3 Inf. Rgt. u. je einem Kav. u. 1 Artl. Rgt. Das Inf. Rgt. zerfällt in 3 Batt. und eine bef. M. G. Abt., das Kav. Rgt. zählt 3 Schwadrn., das 1. Artl. Rgt. hat 2 Abt. zu je 3 Batt. zu je 6 Geschützen. Außerdem hat jede Inf. Div. 1 Kav. Bn. und 1 Mineur-, 1 Schimmerferab. sowie je eine San., Verpflegungs- und Train-Stomp. Gefoltert besteht eine Kav. Brig. zu 3 Rgt. und 1 reit. Abt. zu 3 Bttr. Die

(schr. Artl. besteht aus 2 Batt. Küsten- und Festungsortl. bei Lissabon, wo während des ganzen Jahres ständig mehrere Rgt. über. — Die Inf. Brig. bestehen aus je 4 Inf. Rgt., 1 Schwadron Kav. und 1 Abt. Feldz. zu 3 Bttr. — Die Stärke des Landheeres schwankt zwischen 40 000 und 50 000 Mann. Die Inf. ist mit Mauser-Bergueiro-Gewehren 6,5 mm-Kal. bewaffnet, die Kav. führt Mannlicher Repetierkarabiner gleichen Kalibers, die Feldz. führt Krupp-Schnellfeuergesch. und Schneidergesch. — Die Flotte besteht aus 1 Panzerkrz., 2 gesch. und 2 ungesch. Krgr., 6 Torpedob., 4 U- und 17 Kanonenboote. Personal rund 300 Dffz. und 6000 Mann. Die Kolonialtruppen sind zahlenmäßig gering und milit. fast wertlos.

Rumänien. Der von seiner Krankheit wiederhergestellte König nahm in Bukarest eine **Truppenrevue** ab (Matin). Bei Bugaz griffen russische Soldaten mit Granaten und M. G.-Feuer einen rumän. Grenzposten an, mit Unterstützung einer Schaluppe vom Dneistr aus. Die Russen wurden zwar zurückgeworfen, doch hatten die Rumänen einen Toten.

Vereinigte Staaten. Nach dem 1936 ablaufenden Washingtoner Abkommen ist den Ver. Staaten wie Engll. eine Gesamtvertonung von 525 000 t für Großkampfschiffe gestattet, deren jedes nicht über 35 000 t haben u. nicht Gesch. über 40,6 cm führen darf. Die amerik. Flotte hat 18 neuzeitl. Vinienschiffe, 13 gesch. Kreuzer, 28 neue Kanonenboote, 4 Flug. Mutterchiffe, über 300 Zerförer und über 150 U-Boote, sowie eine Anzahl älterer aber noch brauchbarer Schiffe. Die **Vasische Flotte** umfasst in 3 Div. 12 Vinienschiffe, einen Zerförerverband von 36 Zerförern, einen U-Bootsverband von 36 Booten u. 1 Flaggschiff. Die **Atlant. Flotte** hat in 2 Div. 6 Vinienschiffe, einen Auffrischungsverband von 8 Kreuzern, 36 Zerförern in besond. Verband, 2 Abt. Min- u. U-Boote u. 1 Flaggschiff. Die **Westl. Flotte** besteht aus 3 H. Kreuzern, 18 Zerförern, 10 U-Booten u. Minensuchern; sie gliedert sich in die Panglossflotte u. die Südpazifikflotte. Der **Panamatalant** wird ständig von 4 H. Kreuzern geschützt. Das **europ. Geschw.** besteht schließl. aus 1 Panzerkreuzer u. 6 Zerförern. In Harrangonet u. Chesapeakebay entstanden mit ungeheuren Kosten 2 **erfstufige hervorragende Kriegsschiffe** am Atlant. Ozean. Der Westen wird im Süden durch San Francisco, im Norden durch Puget-Sound geschirmt. Der Panamatantal ist stark besetzt u. ausgebaut, ebenfalls Hawaii.

An den 4 **Joll Stokes Mörjern** sind wesentliche Verbesserungen vorgenommen worden. Die Reichweite beträgt 2500 Yards. Sprenggranaten, Phosphor und andere Stoffe können verzeuert werden. Das von den Engländern vorgenommene Geschütz ist erheblich vervollkommen. (N. N. u. Air Force Gaz.)

Besprechungen können nur nach Ein-
sendung eines Besprechungsblattes
an die Schriftleitung erfolgen.

Bücherchau

Besprechung zur Besprechung oder
Besprechung einzelner Bücher
kann nicht übernommen werden.

The War Guilt. Eine Reihe von aufklärenden Aufsätzen aus der Zeitschrift „The Progressive“. Verlag: Steuben, Magazine Corporation, New York, 140 Cedar Street. Preis: brosch. 25 Cents. — Enthält eine große Anzahl von Beiträgen aus aller Welt zu der für uns lebenswichtigen Kriegsschuldfrage im Sinne einer Revision des Versailler Vertrages. Die Tendenz sämtlicher Aufsätze, unter teilweise genauer Anführung von Urkunden und Dokumenten, geht auf sachliche, gerechte Beurteilung der zum Kriege führenden Umstände und vor allem richtungsvolle Aufbebung der Geheimtaten und Schriftstücke aller beteiligten Länder. — Wo.

Zeitgemäßer Leitfaden der Kriegschirurgie (Korszerü hadisebzét vezérolonal). Von Dr. Oscar Hanafievics, tgl. ungar. Honvéd-Oberarzt a. D., Privatdozent der Kriegschirurgie der Universität Szegedin. (Nur ungarisch erschienen.) Budapest 1926, Capetemi Nyomda.

Preis: 8 Pengö. — Die Arbeit umfaßt die kriegschirurgische Tätigkeit der in den vordersten Linien eingeleiteten Feldsanitätsanstalten. Sie ist kurz, bündig, lehrreich und übersichtlich. Verfasser beipricht die im Weltkriege verwendete gemischten Waffenarten, die Dynamit der Geschöße, Gasampelnarten usw. Mit großer Sorgfalt wurden die Gasphlegmone, die Schußverletzungen des Schädels und der Bauchhöhle bearbeitet. Mit Recht hebt der Autor hervor, es sei dem Weltkriege zu verdanken, daß die gegenereiche Laparatomie zu ihrer vollen Berechtigung gelangen konnte. Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß die erfolgreiche chirurgische Tätigkeit der vordersten Feldsanitätsanstalten mit einer gut verwalteten Sanitätsorganisation eng verbunden ist. Reicher, schonungslosler Vermundetenablauf war eine der Hauptaufgaben gewesen. — Das Werk ist mit großer Sorgfalt unter Auswertung der Erfahrungen der angehenden in- und ausländischen Literatur verfaßt und kann nicht nur den Militär-

ärzten, sondern auch allen jenen höheren militärischen Stellen empfohlen werden, die sich mit dem verantwortungsvollen Dienst der Verbundetenversorgung zu befassen haben. 13.

Der Kampf bei d'Heimont der (franz.) 19. Division am 21. und 22. 8. 1914. Von Oberst G. Balache. Mit 2 Textfiguren, 1 Karte, 5 Plänen und 4 Lichtbildern. Verlag von Berger-Levrault, Nancy-Paris-Strasbourg 1926. Preis: 6 fr. — Das 108 Seiten starke Heft ist wertvoll für die Mittämpfer auf französisch, und deutscher Seite, vor allem für die Geschichte der deutschen Garde-Regt., die hier kämpften, da viele Einzelheiten der blutigen Kämpfe um die Sambre-Übergänge am 21. und 22. 8. 1914 von feindlicher Seite beleuchtet werden. Diese Kämpfe sind ein Kubusblatt für die Tapferkeit der französ. Truppen, die hier sehr schwere Verluste erlitten haben, nicht aber für die französ. Führung, die scheinbar ganz verlagte und ohne klaren Willen die unterstellten Regt. nacheinander in den Tod sandte. Um so heller erstrahlt die zielbewusste deutsche Führung und die Tapferkeit der deutschen Regt., wenn auch der französ. Wert, natürlich hierüber schweigt. Zwischen den Zeilen ist aber zu lesen, wie die französ. Führung und Truppe geradezu unter einem Bann standen und fatalistisch das Schicksal wagt ließen. Wertwürdig berührt es, wenn ein französisch. Regt.-Kdr. den Angriffsbefehl mit den Worten quittiert: „Leben Sie wohl, Sie sehen es niemals wieder.“ Nur ein schwacher Trost kann den Truppen der tapieren französ. 19. Div. am Schluß gesagt werden, die zugleich eine herbe Kritik für uns enthält: „Die Hoffnung auf Sieg bei besserer Führung war nicht vergeblich. Sie erfüllte sich 14 Tage später an der Marne.“

Bon allgemein menschlichem Interesse auch für den Leser, der nicht unmittelbar Anteil an den Kämpfen hatte, ist ein Brief der Witwe des am 30. 9. 1914 infolge seiner am 8. 9. 1914 erhaltenen Verwundung verstorbenen Oberstlts. v. Dassel vom August-Regt. an die Witwe des Kdr. des 111. Batts, französ. J. R. 71, Commandant Michon, im Anhang. Michon stirbt in Heilmont in den Armen des Oberstlts. v. Dassel und übergibt ihm seine Uhr, ein Amulett und drei Briefe, die nun Frau v. Dassel nach dem Tode ihres Mannes mit einem Begleiterschreiben, aus dem die hochherzige, vornehme Gemüthsart einer deutschen Offiziers- und Edelfrau spricht, Frau Michon überliefert. Beide Frauen haben ihren Mann fürs Vaterland opfern müssen, beide haben, nachdem sie Witwen geworden, einem Kinde das Leben geschenkt und im Gebanten daran bittet Frau v. Dassel alle Trennende zu vergessen und drückt der französ. Offizierswitwe die Hand. Dieser Brief ist vielleicht das menschlich Wertvollste an dem ganzen Bude. 12.

Die Ausbildung im Feind-Erkundungsdienst. (Dressage des cadres à la recherche des renseignements.) Von Obrstlt. im Genstb. Paquet. Paris, Berger-Levrault, 1926. — In Frankreich liegt die Feind-Erkundung innerhalb der Division in der Hand des „II. Bureau“, welches im engsten Zusammenarbeiten mit dem lat. III. Bureau die bezügl. Erkundungsbefehle bearbeitet, die Ergebnisse zusammenstellt und sie vor allem auswertet. Die hierin 1914/18 gesammelten Erfahrungen werden heute in etwa achtzigsten prakt. u. theoret. Kursen jährlich weiterentwickelt. Als besonders geeignet bezeichnet Herr. in Übereinstimmung mit den Vorschriften Rahmenübungen gegen ein „plastron“ (dargestellter Feind), dessen Anlage er schildert. Die besprochenen Beispiele sind solche des Bewegungskrieges! Hierbei stellt der Div.-Kdr. an das „II. Bureau“ ganz bestimmte Fragen; so betr. der vorderen Linie, des vermut. Feuerplanes, der Meeres-, Art. Aufstellung des Feindes, um festzustellen, ob letzterer z. B. seinen Rückzug fortzusetzen oder hinter einem Wäldchen frontumachen scheint, um der Schwerepunkt hinzuzulegen ist. Das „II. Bureau“ gibt die Fragen in Form eines „Plan de renseignements“ an die ihm direkt unterstellten Rats.-Batt., Divs. und Flieger weiter, die ihrerseits das Erforderliche ernennt. Hierbei behält bzw. befristet die Leitung die tatächlich richtige oder falsche Art der Fragestellung bzw. die techn. Befehle sowie die Ausführung von Seiten der Truppe und Flieger durch den Umfang, in dem sie das feindliche

„plastron“ enthüllt, und durch dessen Gegenwirkung, die sie dauernd in der Hand behält (um die Schiller vor laut. und techn. interessante Entschlüsse zu stellen). — An einem Falle wurde die Lage drei Tage durdgejagt, wobei auch Gefangenenaussagen, Abhördienst, Schall- und Netztrupp und vor allem die rasche Auswertung der Fliegerbilder für die feindliche Art. Feststellung geübt wurden. Hierbei zog man eine scharfe Grenze zwischen den Flieger-Gr. Zielen der Division, welche bis zu den Stellungen der feindl. Art. reicheten, und denen der Korpsflieger. — Vert. ist sich über die vielen Unnatürlichkeiten solcher Übungen aufhebend nicht im Zweifel. Er ist aber trotzdem von der Notwendigkeit überzeugt, den Feind-Gr. Dienst — besonders im Zusammenwirken der Flieger mit der „reine des batailles“, der Art. — schon im Frieden im Rahmen der Div. zu lehren, wobei sich die tagl. Führereigenschaften auf immer wiederholte, durchgeübte, scharf gefasste Feind-Erkundungsaufträge der Div. und gutes Arbeiten der Erd- und Luft-Erkundung aufbauen. Wer das Streben der Franzosen nach „sureté“ bei jedem Schritt kennt, wird die Bedeutung, die gerade sie der selbstredend wichtigsten prakt. Ausbildung der „officiers de renseignements“ auf diesem Gebiete beimessen, erst recht verstehen. v. Tappen.

Illustrierte Geschichte der Weltliteratur von Johannes Scherr. 11. Auflage, bearbeitet von Dr. Ludwig Lang in zwei Bänden. Verlag von Dietz & Co., Stuttgart. Preis des Bandes in Ganzleinen 14,50 RM., in Halbfranz 18 RM. Auch in 28 Fieferungen zu 0,90 RM. — Schon bei Besprechung des 1. Bandes haben wir auf die Borträge des Wertes hingewiesen. Erstausfall bleibt, wie das ungeheure Gebiet gemessert wurde. Man findet alles Wichtige, wird nie durch nichts-lagende Aufzählungen gelangweilt, sondern stets auf das Wesentliche hingewiesen. Ein reicher Widerspruch, Handdriftenproben usw. erhöhen den Wert des Buches, das als Führer durch die Weltliteratur unentbehrlich u. unerreicht ist. Der 2. Band enthält England, Nordamerika, Australien, Deutschland, Holland, göttliche, alt-nordische u. neusländische Literatur, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Estland, Litauen, Lettland, Südspanien, Tschechoslowakei, Polen, Rußland, Ungarn u. Neugriechenland. Die bequemen Bezugsmethoden ermöglichen es jedem, sich diesen foltbaren Befug zu sichern, an dem er seine helle Freude haben wird. 22.

Heinrich v. Treitschke: Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege. Mit Nachwort von Dr. Fritz Eberhardt. Univ.-Bibl. Nr. 6722.23. Verlagsbuchhandlung Philipp Neclam jun., Leipzig. Preis: Heft 0,80 RM., Band 1,20 RM. — Heinrich v. Treitschke, neben Mommsen, Ranke und Engel wohl der bedeutendste Geschichtsforscher des 19. Jahrhunderts, gibt in seinen Werken nicht trockenem Wissen, sondern kraftvolles Leben. Der vorliegende, der Einleitung von Treitschke „Deutscher Geschichte des 19. Jahrhunderts“ entnommene Abschnitt ist ungemein charakteristisch für seine lebendige Schreibweise und seine Gedankenwelt. Er zeigt die geschichtliche Entwicklung Deutschlands von Dreißigjährigen Kriege bis zum Tode Friedrichs d. Gr. Wir erleben den Verfall des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und als Gegenstück das kaiserliche Heranwachsen des preußischen Königsreichs. Willst du ist das heutige Geschlecht mehr als jedes andere geeignet, aus den Lehren dieses Geschichtsabschnittes zu lernen. 9.

Dentwürdigkeiten des Vorkriegs General v. Schweinitz. 2 Bände, 444 und 479 S. Mit 2 Bildnissen. 1927, Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61. — Diese Veröffentlichung ist ein wertvoller Führer durch die viel verschlungenen Pfade Bismarckscher Politik. In den Aufzeichnungen des weitblickenden Diplomaten spiegeln sich getreulich Ereignisse und Antriebe einer Zeit großer Wandlungen. Unter dem frischen Eindruck des Erlebten niederzuschreiben und unbeeinträchtigt von späteren Geschehnissen geben sie dem Schluß zu Verständnis vieler Entscheidungen der leitenden Staatsmänner. — Schweinitz stand von 1863 bis 1892 im diplomatischen Dienst an den für die deutsche Politik wichtigsten Posten: Wien und St. Petersburg. Die großen Zeiten stärkster Macht und höchsten Glanzes unter Bismarcks

genialer Führung ziehen in den Aufzeichnungen eines Mitwirkenden an uns vorüber und geben uns ein ungeahntes, lebenswahres Bild jener Epoche, die — wie Schweinitz klar erkannte — schon den Keim zu der Katastrophe des Weltkrieges in sich trug. — Ungemein anziehend ist die Darstellungsweise. Ob Schweinitz die glänzende Gesellschaft des alten Wien, die Verhältnisse am englischen Hof, die geistigen und politischen Strömungen in Preußen schildert, oder über eine Informationsreise nach dem unruhigen Balkan, über politische Unterredungen, Bewältigungen, Ereignisse berichtet, immer verfährt er mit wenigen Worten das Wesentliche zu sagen und Vorgänge und Zustände greifbar vor Augen zu führen. Einen besonderen Reiz bieten die meisterhaften Charakteristiken zahlreicher Fürsten, Staatsmänner, Militärs und Diplomaten Europas, mit denen er im Laufe eines langen Lebens in Berührung kam. Sicherlich wird auch der heutige Leser die Worte, die einst Kaiser Wilhelm I. dem Verfasser schrieb: „Ihre Berichte haben mein Interesse in höchstem Grade in Anspruch genommen. Die Vielseitigkeit Ihrer Anschauungen und deren Darstellung fesseln mich immer von neuem“, auch für seine Denkwürdigkeiten voll gelten lassen. — Der überragende Geist Bismarckscher Staatskunst spricht aus jeder Seite dieses wertvollen Remoironwerkes, das zugleich einen wichtigen Beitrag zur diplomatischen Vorgeschichte des Weltkrieges darstellt. A.

Alfred Krupp. Von Wilhelm Berdrow. Mit 48 Bildtafeln u. 11 Tafeln. 2 Ganzleinenbände 30 RM., 2 Halb-leinenbände 36 RM., 2 numerierte Ganzpergamamentbände 150 RM. Verlag Keimar Hobbing, Berlin SW 61. — Bei Besprechung des 1. Bandes dieser Lebensgeschichte eines unserer Großen haben wir bereits auf die hohe Bedeutung des Wertes hingewiesen. Der 2. Band geht noch mehr, wie eng die Persönlichkeit Krupps mit der Geschichte unseres Volkes verbunden ist. Der Aufstieg Deutschlands von der preuß. Heeresreform bis zur Kaiserkrönung in Versailles zieht vor uns Augen vorüber. Wir sehen König Wilhelm, den Kronprinzen, Bismard, Moltke, Roon, die Armeeführer, Minister u. Leiter der Kriegesbehörden u. inmitten von Bellall und Widerstand die unerhörliche, einem umfallenden Gedanken dienende Gestalt Krupps, dessen Friedensbetriebe mit dem wirtschaftlichen Aufstieg ebenso eng verflochten sind, wie der eberne Mund seiner Kanonen eine Welt aufhören u. erzittern ließ. Die auf den 70er Krieg folgenden Jahre sehen Krupp „auf dem Hügel“ weiter in unermüdlicher Arbeit für sein Wert, in der Sicherung des Geschossens und in neuen Plänen. Der Kampf um die Einführung des neuen dtsh. Feldgeschosses erstet in paterner Schilderung. Die Aufregungen der Gründerjahre, der Kampf mit Sozialdemokratie und Anarchie vermögen das Wachsen des Riesenwertes nicht zu hindern, für dessen Organisation und Arbeiterkraft Krupp unermüdlich und erfolgreich tätig ist. Bis er sich nach 55jähriger Lebensarbeit zurückzieht, erschöpft von einem an Erfolgen wie an Enttäuschungen u. Sorgen überreichen Leben. Bald nach seinem 75. Geburtstag, an dem er seine Fabrik nochmals zu Pferde besucht, schließt der Tod ein Leben ab, das aus immer mit deutscher Geschichte verknüpft, groß und in sich geschlossen war wie selten eines. Möge das Buch weite Verbreitung finden und, indem es zum Herzen jedes Deutschen spricht, anspornend und anfeuernd wirken, und so auch Erzieherarbeit am dtsh. Volke verrichten, dem Kampferatenauf mit hohen unverrückbaren Zielen jetzt nötiger sind als je. 22.

Deutschland ohne Armut. Von Heinrich Hoblyn. Haus-Abolts-Verlag, München-Grainwald. Preis: kart. 2,50 RM., in Vand. 3,50 RM. — Verfasser will das verwirklichen, was wir alle ersehnen. „Für die Heimat opfert der Mensch alles, und zwar in eigenen Interesse. Wir bauen auf den Eigenmut — so daß jeder, der seinen größten Vorteil sucht, damit zugleich den Nutzen des andern fördert in dem Maße, als er seinem Vorteil dient —, nicht auf irgendwelchen Idealismus. Aber Heimat ohne Land gibt's nicht. Wer ein freies Land will, das unbefriedigt ist, gebe dem Volk ein Vaterland. Wer ohne Land ein deutsches Reich auf-

bauen will, wird es zerstören.“ Verfasser weist die Wege aus dem Labyrinth unserer Verhältnisse. Der erste ditternwendige Schritt ist die Neuerrichtung der urarischen Landordnung. Dann kann „dieselbe scheußliche Kraft, die gegen uns arbeitet, ohne weiteres umgewandelt werden in die lebensreiche, volkswirtschaftliche Kraft wahrer Kultur. Der Umlandler und Umlahler ist das Land“. Jeder Deutsche, der noch nicht zu den „berzergerkreise“ gehört, lese deshalb und tue danach in seinem Kreise. A.

Teubners Handbuch der Staats- und Wirtschaftsunde. Beim Erscheinen weiterer drei Hefte dieses bedeutamen Wertes, sei noch einmal mit warmer Empfehlung der Gesamtercheinung gedacht. Das Werk zerfällt in 2 Abteilungen, Staatsunde (3 Bände) und Wirtschaftsunde (2 Bände), die in vorbildlicher Weise in das Werden, Wesen u. die heutige Gestaltung des Staates einführen, die großen Zusammenhänge aufdecken und unter Betonung der geschichtlichen Entwicklung Einbild in den inneren Betrieb und die äußere Gestaltung des Staates geben. Die von hervorragenden Sachfernern bearbeiteten Einzelhefte geben das Wesentliche und bieten durch reiche Literaturangaben die Möglichkeit weiteren Eindringens in Einzelgebiete. Der Preis der Einzelhefte ist außerordentlich niedrig und steht in keinem Verhältnis zur Güte des Gebotenen. Die neu vorliegenden Hefte sind die folgenden: 1. Staatsunde, Band 1, Heft 3: **Der Vertrag von Versailles** (Dr. Rosenbaum; Preis 3,00 RM.). Dem 76 S. starken Heft kann man nachrühnen, daß es eine geschichtliche Entwicklung bis zum Damesplan u. den Locarnoverträgen gibt, die ohne parteipolitische Färbung allein durch Tabellen, Statistiken einen erschütternden Beweis dtsh. Verlässlichkeit gibt. Das Heft gibt Zahlen, die jeder Deutsche kennen mußte, es gibt eine Vorlesung unserer heutigen Lage, über die sich der Deutsche so gerne hinwegwägt. 2. Staatsunde, Bd. 2, Heft 4: **Selbstverwaltung** (Staatsm. a. D. Dr. M. inicus, 27 S., Preis 1,50 RM.). Die knappe Darstellung zeigt die mannigfaltige Entwicklung der Selbstverwaltung in Deutschland. Städte, Landgemeinden, Ortsbezirke, Gemeinverbände, Zweckverbände u. Kommunalvereinigungen finden gleichwertige Berücksichtigung. — 3. Wirtschaftsunde, Bd. 1, Heft 4: **Sozialpolitik, Sozialversicherung, Wohnungs- und Siedlungswesen** (Professor Dr. Jahn, Sen. Prof. Dr. Dersch, Doz. Neg. Rat Dr. Ruck, 82 S., Preis 4 RM.). Ungemein wichtige Gebiete, die eben angehen. Schutz der Persönlichkeit bei der Verdüfung, Schutz der Arbeitskraft im Betriebe, Sicherung des Unterhalts bei Arbeitslosigkeit u. unfähigkeit, Sicherung der Vermwertung der Arbeitskraft sind aus wichtigste Gebiete der Sozialpolitik behandelt. Die Sozialversicherung ist nach dem neuesten Stand der Gesetzgebung bearbeitet. Der Abschnitt über das Wohnungswesen deckt die Fehler auf, die zum Massenmiethaus führten u. zeigt, wie das moderne Bodenrecht neue Wege weist. — Mit diesen Hefen ist das Werk bis auf die Finanzwirtschaftlichen abgeschlossen. Man lasse sich vom **Vertrag D. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3.** eine Übersicht über die Bedeutung des Wertes kommen, wenn man es nicht vorziehen sollte, es wegen seiner Wichtigkeit gleich zu bestellen. 22.

Tar a Ri. Variationen über ein konservatives Thema. Von Georg Quade. Verlag für Politik und Wirtschaft, G. m. b. H., Berlin SW 68. Preis 5 RM. — Verfasser ist überzeugter Befürworter des konservativen Gedankens, der in seiner heutigen Gestaltung nicht zur Erhaltung konservativer staatspolitischer Kräfte gegen fortschrittliche Strömungen genügt. Am englischen Vorbild erforscht er die Parteigeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, behandelt die Tories („Tar a Ri. — Komm u. König“), ihre Bannträger Burke, Peel, Disraeli und den Deutschen Friedrich Stahl. „Neue Ideale sind notwendig, um der kommenden Generation die Erhaltung des überlieferten zur Herzenssache zu machen.“ Wächtige das antiregide Buch viel gelesen werden. 14.

Reventlow, Eugenberg und die anderen. Von Henry Bernhard. Berlin 1926. Staatspolitischer Verlag,

8, m. b. 5. Format 24:16. Preis 0,70 RM., geh. in zweifarbigen Umschlag. — Die kleine Flugchrift legt sich von vorkriegsteiligen Standpunkt auseinander mit Überreibungen und Irrungen rechtspolitischer Gegner. Sie behandelt in mehreren Kapiteln die Stresemannsche Politik, ausgehend vom Ruhrkampf, über das Dawes-Gutachten, die Ruhräumung bis nach Locarno. Angriffe gegen die Stresemannsche Politik werden zurückgewiesen, der große Unterschied zwischen unserer verzweifelten Lage zur Zeit des Ruhrkampfes und unserer Zeit der sich heute anbahnenden Verständigung wird dargelegt. 11.

Schnee, Sonne und Sil. Ein Buch über den Frühling im Hochgebirge. Von Henry Hoer. Mit 67 Abbildungen. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. Preis: geb. 4,50 RM., geb. 5,50 RM. — Abenteuer und Abgemut sind nötig, um feste Menschen zu erziehen. Bewußte Gefahren auf sich nehmen und Widerstände überwinden, stärken Geist und Körper. Das ist der große Reiz des Silaufens: der körperliche Kampf mit der Natur und das seelische Aufgehen in den Wundern der Schneewelt. Es bringt menschliches Glück und inneren Reichtum. Jeder Aermzug in der Luft der Berge ist eine Belohnung in der harten Schule des Bergsteigens. Dem mit dremender Liebe zu Schnee, Sonne und Eiß geschriebenem Buche sind Bilder von größter Schönheit der auf den Wanderungen gesehenen Bergwelt beigelegt, die dem armen Städter Schnulzt erwecken und den Begnadeten Erinnerungen an die Lage gekennter Gnade in schneeteefer Wunderwelt sein werden. Die Ausstattung des Buches macht den Besitz zur Freude. Wir empfehlen es warm. Reiflos schön wäre es, wenn statt der englischen Kopfsprüche zu Beginn von Kapiteln deutsche Worte ständen.

Sieg. Roman von Hanns v. Jobeltitz. Volkstümlicher Roman, Leipzig. Preis: in Ganzleinen 4,80 RM. — Der Roman ist ein Gedenk- und Erinnerungsbuch an die Ruhmestaten unserer Väter an die große Zeit des Krieges von 1870 und an die beispiellose Begeisterung zu Kriegesbeginn und beim Einzug der Truppen. Durch das große Erleben in Schlachten und Siegen, wie durch die stille Arbeit in der Heimat zieht sich die schicksale und padende Handlung, die in dem engen Kreise einer Offiziersfamilie spielt. Wir wollen uns mit Hanns v. Jobeltitz der großen Zeit gern erinnern, vorwärts schauen und hoffen, daß auch uns oder einer späteren Generation eine hellere Zukunft kommen muß. C. F.

Schwarze Erde. Novellen. Von Martin Andersen. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. Universal-Bibliothek Nr. 6716. Preis: geb. 40 Pf., geb. 80 Pf., Ganzleider 5 RM. — Der dänische Dichter, der aus engen Verhältnissen stammt — der Vater war Steinbrudarbeiter — hat sich, als vierter unter elf Geschwistern, durch Fleiß und Ausdauer eine Stelle als Lehrer verschafft, ist dann in den Süden gezogen und hat in den 20 Monaten den Segen der Sonne auf sich wirken lassen, und dabei derer gedacht, die in Kälte und Dunkelheit wachte, und deren Dasein zu Erzählungen geformt. Die vorliegende Sammlung gibt eine Proletariats-, eine Bauern- und eine Seemanns- und starke Erzählungs- und Gestaltungskraft und nachhaltigen Eindruck. Sch.

Die Matrone von Ephesus. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Gotthold Ephraim Lessing. Ergänzt von Emil Falleske. Herausgegeben und mit einem Nachwort von G. R. Kruse. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. Universal-Bibliothek Nr. 6719. Preis: geb. 40 Pf., geb. 80 Pf. — Die bitterste Satire, wie Lessing selbst schreibt, die jemals gegen den weiblichen Verdrüß gemacht worden ist, hat ihn gereizt, ihn in dramatische Form zu werden. Die alte Petronische Fabel ist von ihm in köstliche Prosa gebracht und zu einem Lustspiel von starker Wirkung gestaltet worden, das — leider wenig bekannt — für die Bühne oder für Dilettantenvereine aufzuführen sehr empfohlen werden kann. —H.

Der Funke. Nr. 3: Stabile Niederfrequenzverfärkung. Das Röhrenmeter. Die Radiotechnik auf der Leipziger Herbstmesse. — **Deutscher Offizier-Bund.** Nr. 10 (Bin. 28 9, Potsdamer Str. 22b): Frhr. v. Collenberg: Bismard und

die militär. Sicherung Ostpreußens 1880. Genlt. Graf Waldersee: Kriegführung, Politik, Persönlichkeiten und ihre Wechselwirkung aufeinander. Kapit. Liegmann: Stappellau der neuen „Königsberg“. Gen. a. D. Lequis: Zum Wunder von Karfreit. Genlt. a. D. Ernst Rablitz: War die engl. Neutralität in einem Kriege der Zentralmächte gegen Rußland 1914 zu erreichen? Maj. a. D. Kaiser: „Wir Offiziere“. — **M. O. B.** Nr. 7: Ostjagir. Siedlungs-Hochländer. Kreuzer „Jungfrau“ auf der Weltreise. — **Deutsches Adelsblatt.** Nr. 10: Zur Lage. G. Freitag und Bismard. Politischer Frontwechsel. — **Reichszentrale für Heimatsdienst.** Nr. 7: Wo bleibt die Abrüstung? Die internat. Arbeitsorganisation des Völkerbundes. Die bische. Landwirtschaft in der Gegenwart. — **Deutsche Rundschau.** April 1927: Staatsgedanke und Vaterland. Deutsche Bestandaufnahme. Brlele Gneissaus an Stolz. Georg Brandes. Zu J. Newtons 200. Todestag. — **Preuß. Jahrbücher.** Nr. 1: Die Marineunruhen 1917. Aus Alt- und Neu-Griechenland. Ostern und seine Stellung im Kirchtagsleben. — **Wille und Weg.** Nr. 1: Anklagsfrage und Rechtsangeldigung. Die Domestikation Deutschlands und die nationale Moral. Was von den Steuern? — **Der Weg zur Freiheit.** Nr. 7: Brit. Dokumente über den Abbruch des Weltkrieges. Der Osten, Deutschlands Zukunft. — **Der Rundblick.** Nr. 4: (M. d. M. Zeitschrift, Bin. 28 62, Kurfürstent. 105): Dtsch. Kolonialschulen in Südafrika. — **Deutsche Zukunft.** Nr. 7: Mitfräfer. — **Polit. Wochenchrift.** Nr. 13: Eine Wendung im China-Krieg. Soll ohne Raum. Dawes-Plan und Handelsabkang. Sm Bierwarer der Schitagwerke. — **Welt und Wissen.** Nr. 14: Kunstwerte und ihre Fälschungen. Photographische Reisetivote. Eine letsame Frühlingsblume. — **Rundschau.** Nr. 14: Bismard und sein alter Kaiser. — **Schneepfechtich.** Heruus aus der Wohnungsnot. Senfation. — **Mitteilungen des Reichsaussch. für Landesaufnahme.** Nr. 4: Die Genauigkeit der topograph. Grundkarte 1:5000. — **Angel und Schrot.** Nr. 7: Meinstalter Zumer. — **Koffhäuser.** Nr. 13: Rußland und die chine. Sphing. Roff und Land in Wafsen. Uebermach an Gebirgsfeiern. Der Alt-reichsanstager. — **Der Stahlehm.** Nr. 14: Der Spul der roten Diktatur. — **Der Aufseher.** Nr. 10: Die ängstliche Bademann. — **Deutsche Wochenblatt.** Nr. 14: Das Roffen-erbu. — **Gewissen.** Nr. 14: Zwangsgerziehung. Die Ukraine und die deutsche Politik. — **Österr. Wehrzeitung.** Nr. 13: Alle Mann in Vorb. Dollardiplomate. — **Deutsche Treue.** Nr. 14: Reupreuss. Polizeipraktis. — **Der Nationaldeutsche Jude.** Nr. 3. — **Der Schild.** Nr. 13.

Verchiedenes

Flugwesen.

Vereinigte Staaten. Das Kriegsministerium entsendet 5 Königs-Zwitterflüg. (Vandwaerflüg.) des Heeres zu einem Alt-american Flug nach den Staaten: Mexiko, Mittelamerika, Kolumbien, Peru, Chile, Argentin, Baraguay, Uruguay, Broi., Fra., Holland u. Brit. Guyana, Venezuela, Trinidad, Portorico, Haiti u. Kuba, um die Flugverbindungen dorthin zu erkunden u. die Begeignetheit des Flüg. für große Ueberland- u. Seeflüge zu erproben. (Kultu. 1. 27.) — **U. Times** soll es in U. S. A. gelungen sein, unbemannte Flüg. mit Bomben auf 56 km Entfernung zu entenden. Engl. verlangt daher Verbrütung zur Luft, da es bei Vergrößerung der Reichweite unbemannter Flüg. auch auf seiner Insel nicht fliegt sei. (Und Dtsch. ?) — **Der Haushaltsvoranschlag** 28 sieht für Luftfahrwesen einjchl. Handelsluftdienst rd. 350 Mill. Mark vor, davon für Heer u. Flotte 309 Mill. einjchl. 87 Mill. Mk. für neues Flüg.-Gerät. — **Nach dem ersten Bericht** der Luftvertehrsböhl. im Handelsminist. unterhalten die U. S. A. einen ständigen Luftvertehrsdienst auf 9 bis 10 000 km Gesamtstrecke; der Regierungsplon bzgl. Einrichtung von Fluglinien u. Verbesserung von Flugpl. wird demnächst durchgeführt. — **Bei Übung für den Seeflög.** Wettbewerb um den Schneider-Bewerben in Norfolc verunglückte 6 Flieger tödlich; von 6 Bewerbern 3 amerit., 3 ital.) flegte Ital.

DISCONTO-GESELLSCHAFT BERLIN

Bankmäßige Geschäfte aller Art

Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland

Bilanz am 31. Dezember 1926

Aktiva		R M	Pf.	Passiva		R M	Pf.
Kasse, fremde Gelder, Coupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	49 617 263	85		Kommandit-Kapital	135 000 000	—	
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	223 421 633	90		Allgemeine (gesetzliche) Reserve	48 000 000	—	
Notenguthaben bei Banken und Bankfirmen	105 967 619	43		Besonders Reserve	2 000 000	—	
Reports und Lombards gegen bürokratische Wertpapiere	88 910 690	52		Gläubiger	864 293 855	05	
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen	59 732 207	73		Akzente und Scherke	54 679 439	72	
Eigene Wertpapiere	8 765 626	35		Wohlfahrtsfonds für die Ausgestellten	2 570 000	—	
Kommercial-Beteiligungen	18 275 378	91		Noch nicht abgegebene Gewinnanteile der früheren Jahre	94 662	90	
Beteiligung b. d. Norddeut. Bank in Hamburg	12 000 000	—		10% Gewinnanteil auf R.M. 135 000 000 Kommandit-Anteile	13 500 000	—	
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.	25 000 000	—		Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats	656 756	75	
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	32 109 474	—		Übertrag auf neue Rechnung	190 408	33	
Schuldner in laufender Rechnung	462 576 219	47					
Einrichtung	30 666 050	—					
Bankguthabe	5 382 250	—					
Sonstige Liegenschaften	—	—					
	1 121 255 112	76			1 121 255 112	76	

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1926

Soll.		R M	Pf.	Haben.		R M	Pf.
Verwaltungskosten einschließlich Gewinnbeteiligung der Geschäftsführer, Direktoren, Prokuristen und Angestellten	46 626 207	28		Vertrag aus 1925	180 097	24	
Steuern	4 326 216	12		Effekten	6 867 103	69	
Zu verteilender Reingewinn	15 347 165	08		Provision	30 573 046	63	
	66 071 588	48		Wechsel und Zinsen	23 630 022	58	
				Beteiligung b. d. Norddeut. Bank in Hamburg	1 200 000	—	
				Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.	2 500 000	—	
				Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	2 020 408	14	
					66 671 588	48	

Spediteur-Tafel

Möbeltransport F. Wodtke

Transportges. m. b. H.
Berlin SW 61, Teltower Straße 27/28
Tel.: Hasenh. 1618, 1617, 1618
Wohnungsvermittlung
Billigste Preise

Berlin:
Allgemeine Transportgesellschaft
vorm. Conrad & Mangli m. b. H.
Berlin NW 5
Quitzauerstraße Nr. 11-17
Telephon-Nr.: Meakdt 4000-4504
Möbeltransport u. Wohnungstausch

Edmund
Franzowiak
& Co.
Aufbewahrung
Wohnungstausch
Berlin - Wilmersdorf
Ulrichstr. 83/84, Flakburger Str. 43/46
Teleph.: Pfalzberg 646, 646, 647, 648

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff
Spediteure
BERLIN C2
Hinter der Garnisonkirche 1a
Fernsprecher: Norden 395

Julius Schumacher Friedenau

Transportges. m. b. H.
Berlin - Friedenau, Hansjaysstraße 63
Rheinganz 2001/2

Gesellschaft: Maj. a. D. Drees
Möbeltransport
Aufbewahrung
Wohnungstausch

*
Der Raum dieses Doppelfeldes
(40 x 45 mm)
kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 10, — je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 24 Anzeigen 20% Rabatt.
*

Dresdner Führwesen- Gesellschaft

A.-G.
Dresden 6

Möbeltransporte
Lagerung
Wohnungstausch

MÜBELTRANSPORT
*
FEINSTE REFERENZEN
PFÜTZE & Co.
DRESDEN-A.5
WALTHERSTRASSE 34
TEL.: 21076, 21086

WOHNUNGSTAUSCH
*

Berlin:
Robert Haberling
SW 11, Schöneberger Straße 13
Internationale Spedition
= Lagerung =
Umzüge nach dem Ausland
Beste Referenzen

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91, Tel.: Stgl. 4040/42
Spezialbüro für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Frankfurt-Oder:
Oskar Pinnow
Frankfurt-Oder
Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2038/37
Speditionen — Möbeltransport
Lagerung — Verpachtung
Wohnungstausch — Nachweis

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 3690
Automobiltransport, Verpachtung,
Büro, Lagerhaus mit Möbelkabinen,
Möbeltransport, zwisch. belieh. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.



Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberge. Die. Fabrik
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutschen Fortschritts

Das Wahrzeichen



der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Game • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Max Küst

Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der
Lieferant
konstruierter
Krieger- und
Sport-
abweichen,
Fahnen,
Fahnenzettel,
Fahnen-
schürpen, Ordensdekorationen,
Stickers aller Art.

6000 Mark

füdie ich als Beteiligung am Erwerb
von ausführenden Bergwerks-
Oberleitern im Erzbergbau auf
Grundstücken u. Bergbauern, Kupfer,
Zink u. Antimon.

2. Zwickauer, Charlottenburg,
Wilmannsstraße 50, Telefon 2427.

Prouss.-Südd. Klassen-Lotterie.

290 000 Gewinne und 2 Prämien
im Betrage von über 53 Mill. Mk.

Hauptgewinne:

4 zu 600 000 Mk. 10 zu 100 000 Mk.
2 zu 300 000 Mk. 4 zu 75 000 Mk.
2 zu 200 000 Mk. 14 zu 50 000 Mk.

237.

Ziehung 1. Klasse 20. u. 21. April 27.

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{10}$ Doppeltos

Mk. 3 6 12 24 48 je Klasse.

Mk. 15 30 60 120 240 alle Klassen.

Gegen Einsendung auf Postcheck-

Lotterie-Konto

Hasehoff 31054 Berlin.

Vorauszahlung für alle Klassen

gegen Gewahrsamschein,

spart Zeit, Porto, Arger.

Staatliche Lotterie-Einnahme

Hasehoff, Oberst a. D.

Berlin NW 6, Luisenstr. 7 (9-5 Uhr).

Formruf: Norden 6005.

Besehen Sie sich bitte bei Ihren

Beteiligungen stets auf das

„Militär-Wochenblatt“.

Zur Spannung zwischen Jugoslawien u. Italien

In Kürze erscheint:

Das jugoslawische Problem

Studien zur Balkanpolitik

Von General d. Inf. a. D. F. v. Taysen

Mit einer Übersichtskarte M. 330

Auf Grund eingehender Studien und persönlicher Forschungen wird vom Verfasser ein lebendiges Bild der bewegten Geschichte des Landes entworfen, werden die ungeheuren Schwierigkeiten der innen- und außenpolitischen Lage besprochen, die Frage der Vorherrschaft an der Adria und auf dem Balkan sachverständig erörtert und eingehend die wirtschaftlichen Verhältnisse behandelt, die für die deutsche Politik und Wirtschaft in Gegenwart und Zukunft höchste Bedeutung haben. — Die Schrift zeichnet sich durch klare, einfache Stil und eine über jeden Parteilichpunkt erhabene Auffassung des verwickelten Balkanproblems aus. Sie beantwortet zwar höchst aktuelle Fragen der großen europäischen Politik, besitzt aber darüber hinaus bleibenden Wert

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Photo-Apparate aller Marken

Photo-Heim-Kinematograph

Photo-Sonderartikel

Photo-Arbeiten anerkannt bestens

Prismen- u. Theatergläser, spez. „Zeiss“



Waffen zur

Jagd i. höchst

Vollendung

Waffen zum

Sportschießen

Waffen zum Schutz

Waffen für Jugendliche

(Kleinkaliber)

Zielfernrohre + Reparaturen



A. KLESZEWSKI, BERLIN W 6
Friedrichstraße 73 Telefon: Merkur 4919

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Althoff, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 23.

Verantwortlich für den künstlerischen Teil: Buchold, Berlin-Schöneberg, Neue Zietenstraße 4.

Druck von Carl Heydebrandt & Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Poststraße 68-71.